Nr. 279. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 28. November 1928

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605. 24667. 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 12 bis 1 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,60 Mk. — Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605. 24667. 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Anschwellen der Pogromstimmung in den Reihen der Parteiarbeiter

Der Jude in Rußland

Judenverfolgungen unter stillschweigender Duldung kommunistischer Bürokratie

Eins der gefährlichsten Symptome der geistigen Krise und der politischen Verwilderung in dem heutigen Rußland ist das starke Anwachsen des Antisemitismus, der selbst auf solche Bevölkerungsschichten übergreift, die in früheren Jahren und auch im zaristischen Rußland für den Antisemitismus sehr wenig oder gar nicht zugänglich waren. Das Traurigste und vielleicht das Erstaunlichste ist das Eindringen des Antisemitismus in die kommunistisch beeinflußten Schichten der Arbeiterschaft, insbesondere der Arbeiterjugend. Die Sowjetpresse zeigt sich in den letzten Wochen sehr beunruhigt über diese Entwicklung und veröffentlicht eine Fülle von aufsehenerregendem Material über die antisemitischen Ausschreitungen. So schreibt die „Komsomolskaja Prawda", das Zentralorgan der kommunistischen Jugend, in ihrer Ausgabe vom 17. November über den „antisemitischen Schlamm in den Betrieben":

„Die Antisemiten verbreiten beharrlich die Meinung, daß es Juden weder in den Fabriken noch in den Bergwerken gebe. Diese Meinung ist an dem Beispiel des Donezbeckens von Grund auf widerlegt. In den Schächten von Golubowka, Dotshanka, Kadijewka, der Brjansk-Bergwerke arbeiten Hunderte von Juden als Hauer, Verholzungsarbeiter, Pferdeführer, Schlosser, ungelernte Arbeiter. Und sie arbeiten so, daß sie vorbildlich sind für alle anderen. Davon hat es aber die jüdische Jugend von Altschewsk und Kadijewka nicht leichter. Man beschuldigt sie, nur für die eigene Tasche zu arbeiten, treibt sie zum Selbstmord, oder zwingt sie im besten Falle, die Arbeitsstelle aufzugeben. Im Schacht Golubowka sagen die Steiger vor der ganzen Belegschaft beim Anfahren zur Schicht: **„Schlagen darf man euch ja nicht, schade, es ist nicht mehr die alte Zeit."** Und sie sagen das nicht nur. Im Schacht „Iljitsch" III kommt es zu einem Massen„feldzug" gegen die Juden. Da steigt ein junger jüdischer Arbeiter zusammen mit den russischen Kollegen in den Aufzug, um zum Schacht befördert zu werden. Die Russen, hauptsächlich Jugendliche, fangen einen Skandal an: **„Heraus mit dem Juden aus dem Aufzug! Mit dem ungetauften Juden wollen wir nicht in den Schacht fahren, da passiert ein Unglück."** In der „Avantgarde" der Antisemiten treten Jugendliche, Leute vom Kommunistischen Jugendverband auf. In dem Schacht „Pariser Kommune" wird die Hetze gegen jüdische Hauer ausschließlich von der Jugend betrieben. Der Sekretär der kommunistischen Parteizelle der Brjansk-Bergwerke erklärt offen: **„Die Juden mag ich prinzipiell nicht leiden."** Der Sekretär der kommunistischen Jugendzelle des Schachts „Maria" III erklärt bei der Werbung der Parteilosen für den Besuch der Versammlungen der kommunistischen Jugend in der Versammlung: „Warum kommt ihr nicht in die Versammlungen, Leute? Etwa weil wir Juden in unserer Zelle haben? **Nun, dann werden wir sie herausschmeißen, wir sind doch die Mehrheit."**

Der Leiter der Militärbewachung der Brjansk-Bergwerke, ein alter Parteiarbeiter, bemüht sich, den Arbeitermassen seine „Auffassung" beizubringen: „Ich füge mich der Diktatur des Proletariats und erkenne die Beschlüsse der Partei an, aber **ich hasse die Juden und halte es für falsch, daß die Partei verbietet, Judenpogrome zu veranstalten."** In den chemischen Werken von Kadijewka hat vor kurzem ein antisemitischer Schmied zwei seiner Hilfsarbeiter, einen Juden und einen Chinesen, **mit dem Hammer erschlagen.** Der Vorfall spielte sich vor der Belegschaft ab. Der Schmied verhöhnte dauernd den jüdischen Hilfsarbeiter, und als der ihm erwiderte, konnte der Schmied die Erwiderung „nicht ertragen" und schlug auf ihn mit dem Hammer ein. Der Chinese sprang hinzu, um seinen Kollegen zu schützen, und wurde ebenfalls erschlagen. Weiter geht es wirklich nicht. — Der Vorsitzende des Betriebsrates des Schachtes „Inosa" **weigerte sich hartnäckig, einem jüdischen Arbeiter das Gewerkschaftsbuch auszustellen,** obgleich die Generalversammlung ihn schon vor einigen Monaten in die Gewerkschaft aufgenommen hat. Auf dem Schacht „Maria" der Brjansk-Bergwerke bemüht sich der jüdische Arbeiter Fritz seit 7 Jahren vergebens um eine Wohnung. Auf alle seine Gesuche wird geantwortet: „Erst müssen die Russen Wohnungen bekommen."

Die Welle des Antisemitismus wächst. Die Distriktskomitees des Kommunistischen Jugendverbandes in Altschewsk und Kadijewka und des Bezirkskomitees des Verbandes sind über dies alles ausgezeichnet informiert, ergreifen aber keine durchgreifenden Maßnahmen und fördern durch ihr schweigsames Verhalten die Antisemiten."

Ein krasser Fall besonders roher Brutalisierung und Schikanierung einer jungen jüdischen Arbeiterin in einer Glasfabrik in Weißrußland, der schließlich auch in die Presse gedrungen ist, hat die Oeffentlichkeit in den letzten Tagen besonders stark erregt. Die skandalösen Vorfälle wurden auch in der Sitzung der Zentralverwaltung des Verbandes der Arbeiter der chemischen Industrie Weißrußlands (die Arbeiter der Glasfabrikation sind in Rußland im Chemiearbeiterverband organisiert) erörtert. Ueber den Verlauf dieser Sitzung wird in der „Prawda" vom 20. November berichtet:

„Die Delegierten aus den einzelnen Orten, die in der Plenarsitzung das Wort nahmen, erklärten übereinstimmend, daß der Antisemitismus in der letzten Zeit sich in allen Glasfabriken und anderen Betrieben der chemischen Industrie Weißrußlands bemerkbar mache. In den Domdal-Werken in Borisow redet z. B. ein Betriebsratsmitglied einen jüdischen Arbeiter nicht anders als mit einem die Juden beschimpfenden Ausdruck an. In der Glasfabrik „Nowka" nennen einige junge Arbeiter aus dem kommunistischen Jugendverband den Leiter des Arbeiterklubs, ein jüdisches Mitglied der Kommunistischen Jugend, „Saujudenfresse" und drohen ihm mit Mißhandlungen. Das Bureau der Parteizelle beschränkt sich auf eine kameradschaftliche Verwarnung des Antisemiten. In derselben Fabrik **erklärten diese Arbeiterinnen bei der Zuweisung von Wohnungen, mit Jüdinnen nicht zusammenwohnen zu wollen: „Lieber gehe ich auf die Straße, als mit einer Jüdin wohnen."**

Unter dem System der allgemeinen Entrechtung der Bevölkerung artet die durch die Zuspitzung der Wirtschaftslage genährte generelle Unzufriedenheit in die widerlichsten Formen mittelalterlicher Barbarei aus.

Martha Barth die „Hohenzollernprinzessin"

Ein Kapitel von menschlicher Eitelkeit und Dummheit

Ausführlicher Bericht siehe Seite 3

Die unabhängigen Sachverständigen

Deutschland bemüht sich, die neue Sachverständigen-Kommission, die über Deutschlands Leistungsfähigkeit auf Grund der wirtschaftlichen Tatsachen urteilen soll, möglichst wenig unter politische Einflüsse kommen zu lassen. Die prompte Antwort seitens der französischen Presse ist, daß die Sachverständigen selbstverständlich unabhängig seien, nur müßten sie unter Zustimmung der beteiligten Regierungen — von der alten Reparationskommission ernannt werden! Wie diese Unabhängigkeit aussehen würde, sieht man auf unserem Bilde.

Was wollen die Eisenbarone?

Die Verschärfung des Ruhrkonflikts.

Die Eisenbarone wollen nicht einlenken. Sie wollen allem Anschein nach jetzt erst die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts abwarten. Hält das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch aufrecht, dann werden sie mit der Stillegung operieren. Wird der Schiedsspruch verworfen, dann setzen sie ihre Hoffnung auf die Kommunisten. Sie wollen den Konflikt auf Biegen und Brechen zu ihren Gunsten lösen. Warum? Weil die Scharfmacher große Dinge im Kopf haben, weil es im Ruhrkonflikt um mehr als um einen Schiedsspruch geht. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" plaudert das unvorsichtig aus. Sie schreibt:

„Es geht in der Tat um mehr als um eine einfache Lohnfrage; es geht um den Bestand der deutschen Wirtschaft, um die Freiheit des Unternehmerstandes, des Standes, der einst als Stütze des Staates galt. Die Gewerkschaften erstreben, wie es eindeutig genug in Hamburg zum Ausdruck gekommen ist, den Ersatz der freien Wirtschaft durch eine sozialisierte oder, wie es milder bezeichnet wird, eine demokratisierte Wirtschaft." — Diese große Gefahr werde, so fügt die Arbeitgeberzeitung mahnend hinzu, anscheinend in Unternehmerkreisen noch unterschätzt."

Was bedeutet dieses Gerede? Es bedeutet, daß der Scharfmacherflügel den Konflikt vergrößern will. Die ganze deutsche Metallindustrie soll direkt und das Unternehmertum im allgemeinen wenigstens indirekt für die Sache der Schwerindustrie engagiert werden. Für nichts lassen sich aber Rechner — und die Wirtschaft besteht doch vor allem aus Rechnern — nicht in einen opferreichen Kampf ein. Was ist der Kampfpreis?

Wäre es nicht wunderschön, wenn die Ruhraussperrung ähnliche Folgen hätte wie der große englische Grubenkampf? Herrlich — solch ein Kampf bis zum Zusammenbruch des Kampfgedankens in den Gewerkschaften! Alle vier Wochen werden heute in England die Löhne gekürzt, ohne daß auch nur ein Werk, sei es in der Montan-, Textil- oder Stahlindustrie, daran denkt, die Anlagen zu modernisieren und dadurch auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu werden. Es geht im alten Schlendrian weiter, und die Arbeitslosigkeit steigt. Der englische Arbeiter zahlt mit sinkendem Lohn und steigender Arbeitszeit die Kosten. Könnte man nicht auch in Deutschland eine ähnliche Entwicklung herbeiführen? Könnte man nicht auch in Deutschland die Gewerkschaftsbewegung in einem langen zermürbenden Kampf so treffen, daß sie auf Jahre hinaus gelähmt ist? Warum noch länger warten mit einem solchen Kampf? Die Zeit drängt. Wirtschaftsdemokratie, Schlichtungswesen, Wachstum der Gewerkschaften, politischer Vormarsch der Sozialdemokratie — wird es da nicht Zeit, endlich mit einem letzten Versuch das Rad zurückzudrehen?

Die Ruhraussperrung ist der erste Schritt zu einem solchen Versuch. Die Rechnung der Scharfmacher hat nur einen Fehler: sie stimmt nicht; denn die deutschen Gewerkschaften machen keine Streikabenteuer. Die deutschen Gewerkschaften sind frei von Ueberhebung, aber auch frei von Furcht. Der ADGB. hat bis jetzt zu dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0001

Eisenkonflikt kein Wörtchen gesprochen. Wer stark ist, kann schweigen. Im Eisenkrieg liegen die Dinge ganz anders als beim englischen Grubenkampf. Dort ein Streik, hier eine Aussperrung. Dort kommunistische Einflüsse, hier Disziplin. Dort ein gewagtes Generalstreikexperiment, dann ein Zurückweichen und danach der Versuch zur Organisierung finanzieller Hilfe durch die gewerkschaftliche Gesamtorganisation — ein unmögliches Beginnen. In Deutschland eine Abwehrbewegung gegen die Mißachtung eines staatlichen Hoheitsaktes. Recht und Moral, der Staat und seine finanzielle Hilfe auf der Seite der Ausgesperrten, die Gewerkschaften finanziell absolut ungeschwächt, diszipliniert und entschlossen, mit eiserner Kraft, jeden Stoß, der ihre Existenz bedrohen sollte, unerbittlich zurückzuschlagen. Beim englischen Grubenstreik die öffentliche Meinung gegen die Arbeiter, bei der Ruhraussperrung für die Arbeiterschaft. Englischer Grubenkampf und Ruhraussperrung — zwei total verschiedene Dinge. Eins nur ist richtig in dem Vergleich: auch die deutschen Scharfmacher möchten irgendeiner Form die Dinge bis zum äußersten treiben, bis zu einem Zusammenbruch der Gewerkschaftsbewegung.

Die Scharfmacher werden mit ihren frommen Wünschen kein Glück haben. Sie können die Kampflage versteifen und die Situation verschärfen. Ob sie aber das ganze deutsche Unternehmertum vor ihren Karren spannen können, ist doch mehr als fraglich. Es ist schon sehr zweifelhaft, ob sich die deutschen Metallindustriellen dazu hergeben, für die Eisenindustrie Nordwest die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Schließlich riskieren sie dabei doch allerhand Verluste. Sollten die Bindungen wirklich bereits so stark sein, daß die ganze deutsche Metallindustrie sich in den Konflikt hineinziehen lassen und Kopf und Kragen riskieren muß? Wir möchten das vorerst noch nicht glauben.

Und der Vorstoß gegen die Unterstützungsaktion des Staates? Von wem und wie soll die Unterstützungsaktion rückgängig gemacht werden? Schon der Gedanke daran ist Wahnsinn. Brauchen die Scharfmacher eine Regierungskrise, weil sie keinen anderen Ausweg mehr sehen? Will sich die Deutsche Volkspartei, deren Wirtschaftsminister in Hamburg die wirtschaftsdemokratische Parole keineswegs als eine Parole des Teufels betrachtet hat, von wahnsinnig gewordenen Leuten um wahnsinniger Projekte und Pläne willen aus der Reichsregierung verdrängen lassen? Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Wenn die Eisenbarone die Aussperrung bis zu einem Generalstreik der Metallindustriellen und zu noch schlimmeren treiben — sie dürfen sicher sein, daß sie damit gerade die Entwicklung beschleunigen werden, die sie rückgängig machen wollen: die Entwicklung zum sozialen Volksstaat.

Richtlinien für Beamtenlaufbahn

Die Meinung der Beamten-Verbände und die Meinung Severings

Die Beamten-Laufbahnrichtlinien wurden am Dienstag im Reichsinnenministerium unter dem Vorsitz Severings mit den Beamtenspitzenorganisationen besprochen. Die Richtlinien enthalten die Bedingungen für den Eintritt in den Vorbereitungsdienst, für die planmäßige Anstellung und Beförderung, ferner die Bestimmungen über die Schulvorbildung für jede Beamtenlaufbahn: für den unteren und einfachen mittleren Dienst Volksschulbildung, für den gehobenen mittleren Dienst Unterprimareife einer neunstufigen höheren Lehranstalt und für den höheren Dienst Abiturium und Hochschulbildung. Schließlich enthalten die Richtlinien noch die Bedingungen für den Aufstieg in der Beamtenlaufbahn. Zu den Beförderungsprüfungen sollen die Beamten nur nach dem dienstlichen Bedürfnis einberufen werden. Danach hätte der Beamte zu warten, bis ihn die Behörde aufruft.

Der Deutsche Beamtenbund hält die Unterprimareife für den gehobenen mittleren Dienst für eine Halbheit und fordert das Abiturium. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund lehnt das ab und verlangt Obersekundareife. Beide Organisationen verlangen, daß sich zu den Beförderungsprüfungen alle Beamten melden können. Nur so könne ein wirklicher Aufstieg tüchtiger Kräfte gesichert werden. Weiter fordern DBB. und ADB. Aufstellung besonderer Richtlinien für die Beförderung innerhalb der Laufbahn unter Hinzuziehung der Beamtenverbände und Wiedereinführung der sogenannten Verzahnung, die der Bürgerblock beseitigt hat.

Der Reichsinnenminister machte den Vorschlag, die vorgetragenen Wünsche in einer besonderen Kommission aus Regierungs- und Beamtenvertretern zu prüfen. Für seine Person erklärte der Innenminister, sich für die Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern und für die Beteiligung der Beamtenspitzenverbände, die als solche auch wirklich anerkannt werden könnten, bei der Beratung der Beamtenfragen einzusetzen. Ebenso sagte der Minister beschleunigte Behandlung der Vorlage zu.

Neue Tariferhöhung der Reichseisenbahn?

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn droht mit einer neuen Tariferhöhung. In einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrats ist recht nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die geplante Verkürzung der Arbeitszeit für die Beamten und Arbeiter der Reichsbahn eine jährliche Mehrbelastung von 250 Millionen Reichsmark mit sich bringen würde, die nur durch eine neue Tariferhöhung ausgeglichen werden könnte.

*

Die Eisenbahner werden hoffentlich nicht lange mit ihrer Antwort auf diese Darstellung des Verwaltungsrates warten lassen.

Das Krakauer Bezirksgericht verurteilte nach fünftägiger Verhandlung den 24jährigen Studenten Ragan wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Polens zu acht Jahren Zuchthaus. Ragan ist der Sohn eines der reichsten Lodzer Industriellen.

134000 neue Erwerbslose binnen 14 Tagen

Opfer der Wirtschaftskonjunktur und der Aussperrung

Berlin, 28. November. (WTB.)

Die zunehmende, durch die Jahreszeit bedingte Einstellung der Außenarbeiten in der Landwirtschaft, im Baugewerbe, in den Baunebengewerben und in den anderen Saisongewerben hat in der Zeit vom 1. bis 15. November zu einer weiteren erheblichen Steigerung der Arbeitslosigkeit geführt. Auch die Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie machte sich auf dem Arbeitsmarkt bereits in gewissem Umfange bemerkbar. Der Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist in der Berichtszeit von rund 671 000 auf 805 000 (davon 630 000 männliche und 175 000 weibliche), das ist um 20 v. H., gestiegen. Die Steigerung betrug bei den Männern 114 000 oder 22,1 v. H. Die Zahl der unterstützten Frauen, die in den vorhergehenden 14 Tagen nach langer Zeit zum ersten Male wieder gestiegen war, und zwar um 4,3 v. H., hat diesmal um 20 000 oder 12,9 v. H. zugenommen. In der Krisenunterstützung ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der gleichen Zeit von rund 93 000 auf 99 100 (88 600 männliche und 15 000 weibliche) oder um 6,6 v. H. gestiegen. Die Zunahme ist hier bei den Männern und Frauen fast gleich.

Kampf um den endgültigen Reichswirtschaftsrat

Tarnow verlangt die Demokratisierung der Wirtschaft
Hergt will Rückkehr zum Herrenhaus

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. November. (Eig. Bericht.)

Einer der parlamentarischen Schreihälse auf den Bänken der Nationalsozialisten hat gegen einen Ordnungsruf des Präsidenten Löbe Einspruch erhoben. Zum Schutze des Krachmachers erhoben sich zu Beginn der Dienstag-Sitzung des Reichstages nur die Nationalsozialisten, die Kommunisten und etwas zögernd die Deutschnationalen. Der Einspruch war damit abgewiesen.

Es folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat. Nach achtjährigem Provisorium soll der vorläufige Reichswirtschaftsrat in einen endgültigen verwandelt werden. Die Vorlage gab einem Gewerkschaftsführer in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, dem Abgeordneten Tarnow Gelegenheit zu einer gut fundierten, allgemein beachteten Jungfernrede. **Tarnow zeichnete die politischen und ökonomischen Gefahren auf, die aus der organisierten kapitalistischen Wirtschaft für den Staat und Volksmassen entstehen müssen, wenn nicht die arbeitenden Schichten sich im Staat und in der Wirtschaft voll zur Geltung bringen können.** Der Arbeiter und Angestellte fühle sich längst neben dem Unternehmertum als vollberechtigter Träger der Wirtschaft. Die Wirtschaftsdemokratie müsse durchgesetzt werden. Die Berufskammern mit ihren einseitigen Unternehmervertretungen seien verfassungswidrig. Der Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat werde gründlich durchberaten werden müssen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte der deutschnationale Abgeordnete Hergt diese Rede voll Forderungen der Massen von der Treppe zur Rednertribüne aus angehört. Dann ging er als nächster Sprecher zu einem Frontangriff gegen die demokratischen Rechte der Massen vor. Hergt scheint ganz vergessen zu haben, daß Arbeitervertreter auch in seiner Fraktion sitzen, oder haben sie, nachdem Hugenberg die Führung der Partei übernommen hat, nun gar nichts mehr zu sagen? Man traute seinen Ohren kaum. Im Jahre 1928, 10 Jahre nach der Revolution, sang der deutschnationale Führer ein **begeistertes Loblied auf das verflossene preußische Herrenhaus.** Diese königlich preußische Einrichtung, die der respektlose Adolf Hoffmann eine Mumienkammer zu nennen beliebte, müsse in irgendeiner Form wieder erstehen, einschließlich der kirchlichen Vertretung. **Nieder mit der Allmacht des Parlaments! Nieder mit der Rücksicht auf die Massen! Abbau der Demokratie auf der ganzen Linie! Kampf gegen die Wirtschaftsdemokratie!** Das waren die Leitsätze der Hergtschen Rede, die er schloß mit der Verschierung, daß der Arbeiter Kamerad (!) des Unternehmers sein solle. **Eine seine Kameradschaft zwischen den deutschnationalen Eisenherren an der Ruhr und ihren ausgesperrten, auch deutschnationalen Arbeitern.**

Im Zentrum sitzt zwar mancher, der innerlich der Meinung des Herrn Hergt ziemlich nahe steht, aber als der Deutschnationale so dreist von diesen gefährlichen Dingen spricht, wurde doch dem Zentrumsredner Dr. Hermes etwas schwül. Er rückte kilometerweit ab von dem deutschnationalen Redner. Sogar der Deutsche Volksparteiler Beythin meinte, Verfassungsfragen solle man jetzt nicht aufrollen und dachte wohl dabei: wie soll man sonst von der Sozialdemokratie als Koalitionspartei anerkannt werden. Von einer Demokratisierung der Wirtschaft will natürlich weder der Volksparteiler, noch der Deutschnationale, noch auch der Zentrumsmann etwas wissen. Der Bayerische Volksparteiler Rauch machte die vernünftige Bemerkung, man dürfe die Immunität der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates nicht so weit ausdehnen, daß sie für Sitzredakteure mißbraucht werden. Den Schluß der Debatte machte der christlichnationale Bauernführer Hepp. Er bezeichnete den Staat als bauernfeindlich. Hepp hat unrecht, aber es wird noch mehr als bisher geschehen müssen, um auch der bäuerlichen Bevölkerung die Republik näher zu bringen. Dieser Staat braucht die Bauern so notwendig wie die Bevölkerung der Städte. — Die Vorlage wurde dem volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Offener Singabend.

Veranstaltet von der Volksbühne und Volkshochschule Halle.

Leiter: **Richard Doell.**

Ein ganz einzigartiger Abend mit seltenem Gepräge! Der große Saal des „Neumarktschützenhauses" überfüllt von singenden Menschen! Nicht von Zuhörern; ob jung, ob alt, alle taten sie mit, sangen, erst schüchtern, der eine oder andere noch abwartend, schließlich jeder einzelne mit aufgeschlossener Anteilnahme einstimmend in das, was ihm an schlichtem und doch so kostbarem Liedgut übermittelt wurde. Einfachstes, natürliches, einstimmiges Singen war es, was jedem der Erschienenen ein neuartiges, beglückendes Erlebnis zu sein schien! Und wie begann der Abend! Singend erlebte jeder, Schritt für Schritt, das Wachsen einer Melodie, spürte, wie sie sich dehnte und schwingen wollte als Tanz. Ein Tanzkanon wurde daraus: „Mit uns springet, mit uns singt." Es folgte eine „Gänsefantate", zu der die Instrumentisten eine untermalende Begleitstimme spielten, die helle Begeisterung hervorrief. „An die Natur" von Joh. A. Peter Schulz und das „Abendlied" von Zelter machten das Wunder offenbar, daß fremde, zusammengelaufene Menschen in zwei Stunden zu einer singenden Gemeinde wurden, die voll freudiger Anteilnahme neuen Singweisen nachging.

Der Volksbühne und Volkshochschule muß Dank gesagt werden, daß sie die Absicht haben, die „Offenen Singabende" zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Daß es mit dieser Absicht Ernst ist, beweist der bereits am Dienstag, dem 11. Dezember, stattfindende nächste offene Singabend, an dem Weihnachtslieder gesungen werden sollen.

Richard Doell, der Leiter der Singabende, ist den besonderen und schweren Aufgaben einer solch neuen Art des Musizierens, wie wir sie im offenen Singabend kennengelernt haben, ganz ausgezeichnet gerecht geworden, und wir freuen uns, daß wir am 11. Dezember uns wieder seiner Führung anvertrauen dürfen.

Jeder der Teilnehmer bekam bei seinem Eintritt in den Saal ein achtseitiges Liederblatt — mit Noten und Text — geschenkt, worin all die Lieder aufgezeichnet waren, die am Abend gesungen werden sollten. Diese Liederblätter werden in ganz besonderer Weise geeignet sein, in Zusammenhang mit den offenen Singabenden das Volkslied wieder in den weitesten Kreisen lebendig werden zu lassen.

Den Abenden selbst ist zu wünschen, daß sie von Vätern und Müttern in hellen Scharen aufgesucht werden, das würde sicher für die opferfreudigen Veranstalter der schönste Dank sein. F. L.

II. Symphonie-Konzert der Freien Schulgesellschaft.

Leitung: Benno Plätz.

Die Freie Schulgesellschaft gab gestern ihr zweites Konzert in Gestalt einer Schubert-Gedächtnisfeier, die mit der VIII. Symphonie H-Moll (Unvollendete) begann und mit der VII. C-Dur schloß. Dazwischen sang Walter Becker (Halle) die vier Schubert-Lieder „Prometheus", „Doppelgänger", „Rastlose Liebe" und „Ständchen".

Der junge Sänger verfügt über einen prächtigen Bariton, der auch schon ziemlich diszipliniert ist. Besonders in der Höhe haben die Töne ein großes Volumen. Bei weiterem Studium dürfte der Sänger Ersprießliches und Künstlerisches leisten, wenn er seine Aufmerksamkeit der Deklamation und der Reinheit in den tieferen Lagen zuwenden würde. Seine Leistungen fanden großen, verdienten Beifall.

Das Ereignis des Abends für uns war Schuberts „Unvollendete", die von dem Symphonie-Orchester unter seinem rührigen und feinsinnigen Leiter, Benno Plätz, in geradezu musterhafter Weise gespielt wurde. Wer wie wir das Orchester nach einem längeren Zeitraum hörte, wird uns wohl beipflichten, daß es einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat. Die Begleitung der Lieder führte Erich Sauerstein mit gewohnter Präzision und seiner Musikalität aus.

Bedauerlich ist es, daß ein Abend mit einem so klassischen Programm, der für die Volksbildung sehr wichtig ist, nicht allzu reich besucht war. S. S.

Etre-Homo in der Weltstadt.

Die Berliner Reeperbahn oder — wie die Russen den Kurfürstendamm getauft haben — der Reppkti-Prospekt hat sein alltägliches Aussehen. An den Häuserfassaden und auf den Dachfirsten der Taumel der Lichtreklame, unten im Straßengewühl in ewiger Ebbe und Flut die Jagd nach dem „Glück". Wie eine Gasse zur Unterwelt biegt die Uhlandstraße von dem großen Katarakt der Lust und des Vergnügens feitwärts ins Dunkel, aus dem das Donnern der Eisenbahnzüge hervorbricht, die in ewiger Unrast vom Zoo hinaus in die Welt und von draußen hereinstürmen.

Dicht neben dem Viadukt, über den die Züge krachend hinwegrasen, ist plötzlich ein Laufen, ein Rennen. Ein Wächter taucht aus dem Dunkel, ein Schupomann erscheint. Vor einem Hauseingang sammelt sich ein Menschenhaufe an. Was ist geschehen? Sind Verbrecher bei der Arbeit? Ist jemand ermordet worden? Neugierig drängen sich die Leute an den Torbogen, bis sie plötzlich zurückprallen: eine alte Frau steht zitternd und frierend fast splitternacht — der Hemdfetzen, den sie trägt, ist längst kein Hemd mehr — vor den gaffenden Menschen. Die Augen der Alten sind ohne Glanz und starren geistesabwesend irgendwohin. Entbehrung, Gram und Sorgen hängen förmlich an der Gestalt des Jammers und des Elends. Die Frau weiß nichts mehr von all dem, was hinter ihr liegt, von dem, was um sie her ist. Sie kennt nicht mehr das Haus, aus dem sie gekommen ist, weiß ihren Namen nicht mehr. Ausgelöscht ist die Welt, die gute und die böse, durch die sie gewandert ist. Der Schupomann zieht seinen Mantel aus und umhüllt damit die frierende Alte. Er holt eine Autodroschke und fährt mit — Frau Sorge durch die Lichtflut des Kurfürstendamms in irgendein Spital.

Woher kam dieses Bild, das steinerne Herzen erzittern ließ? Aus welchem Jammertal ist diese Frau entflohen? Oder hat man sie irgendwo auf die Straße gestoßen, um sie los zu sein? Woher? Wohin? Warum? In die durchbohrenden Fragen hinein krachen die Eisenbahnzüge, die über den Viadukt hinwegeilen, als schämten sie sich.

Eine bissige Kollegin. Sophie Arnould, die im 18. Jahrhundert an der Pariser Oper zwanzig Jahre lang das Publikum durch ihre Stimme und ihre Schönheit entzückte, war als eine der witzigsten und schlagfertigsten Frauen ihres Jahrhunderts bekannt, wovon zahlreiche Anekdoten Zeugnis geben. Das „Theater" gibt davon eine bezeichnende Probe. Als Fräulein Duplant, eine Kollegin von ihr, in einem Ballett eine Hosenrolle zu „spielen hatte, gratulierte ihr die Arnould zu ihrem Erfolg. „Ich weiß nicht, ob ich es einen Erfolg nennen soll", sagte Fräulein Duplant, „die Hälfte des Publikums hielt mich für einen Mann!" — „Sei unbesorgt, mein Kind", entgegnete Sophie, „die andere Hälfte hat den Beweis des Gegenteils!"

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Das 5. Symphoniekonzert des Halischen Symphonieorchesters (Leitung: Benno Plätz) findet am kommenden Donnerstag unter Mitwirkung der hier nicht mehr unbekannten Hamburger Pianistin Margarete Kiesler statt. Zur Aufführung gelangen von Sibelius: Suite für großes Orchester und der Musik zum Schauspiel „König Christian", die „Indianische Suite" von E. Mac-Dowell, Rich. Strauß „Don Juan", Tondichtung nach Nikolaus Lenau für großes Orchester, und Rich. Strauß, Burleske für Klavier mit Orchester.

Volkshochschule. In der ersten Dezemberwoche beginnen in der Volkshochschule zwei interessante Vortragsreihen. Am Montag, dem 3. Dezember, spricht in der Reihe „Wohnungsbau und Wohnungskultur" die Architektin am Stadtbauamt Frankfurt a. M. Frau Schütte-Lihotzky in einem Lichtbildervortrag über „Haus-Garten und neuer Wohnungsbau". — Am Mittwoch, dem 5. Dezember, 20 Uhr, beginnt der Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik Univ.-Prof. Dr. Hauptmann im Hörsaal der Klinik, Julius-Kühn-Straße 7, seine Vorträge mit Lichtbildern und kinematographischen Vorführungen über „Frühere und moderne Auffassung und Behandlung von Geisteskranken". — Wir weisen noch darauf hin, daß vom 1. bis 8. Dezember, 18 bis 20 Uhr, unsere Abendkerkauffstelle wieder geöffnet ist. Sie befindet sich jetzt in der Rathausstraße 3,I.

Volksbühne. Rudolf von Laban spricht am Freitagabend 8 Uhr im Thaliatheater über „Probleme der neuen Tanzkunst" mit Lichtbildern, Film- und tänzerischen Vorführungen der Bewegungschöre Laban. Nach dem Vortrag Geselligkeit zur Anmeldung zum Bewegungschor. Karten in unserer Geschäftsstelle. „Die Pilger von Mekka" am 1. Dezember für A, ferner am 5. Dezember für B und am 17. Dezember für G. „Kabale und Liebe" am 3. Dezember für J (zum letzten Male). Die drei Einakter am 19. Dezember für H (für die anderen später). „Frl. Mama" am 6. Dezember und 12. Dezember wahlfrei. Nächster Kulturfilm: „Soll und Haben" am 8. Dezember. Zu den Jiddischen-Aufführungen am 7. und 8. Dezember erhalten unsere Mitglieder Karten in unserer Geschäftsstelle. „Die heilige Nacht", Weihnachtsaufführung für Kinder im Stadttheater am 12. und 15. Dezember. Man sichere sich Karten in unserer Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Telephon 234 79

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0002

Um die Festigung der Reichsregierung.

Der Sozialdemokratische Pressedienst meldet:

Auf Einladung des Reichskanzlers Müller fand am Dienstagnachmittag eine Konferenz von Vertretern der an der Regierung beteiligten Fraktionen statt. Von der Sozialdemokratie waren die Abgeordneten Breitscheid und Wels erschienen. Zur Behandlung stand die Frage der sogenannten Untermauerung des Kabinetts durch die Schaffung der Großen Koalition. Alle Parteien erklärten sich grundsätzlich mit der Bildung der Großen Koalition einverstanden. Man war auch darüber einig, daß nicht aufs neue Verhandlungen über ein umfassendes Regierungsprogramm oder über Richtlinien geführt werden sollen. Es handelt sich nicht darum, ein neues Kabinett auf die Beine zu stellen, sondern es soll nur eine Umwandlung des bisherigen durch festere Bindung der Parteien stattfinden. Indessen vertraten insbesondere die Deutsche und die Bayerische Volkspartei den Standpunkt, daß es notwendig sei, über eine Reihe von akuten Fragen eine Einigung oder einen Ausgleich zu erzielen, bevor die Arbeiten der neu fundamentierten Regierung beginnen könnten.

In der nächsten Sitzung, die der Reichskanzler für Freitag, den 30. November, einberufen will, sollen diese Voraussetzungen der einzelnen Fraktionen näher umschrieben werden.

Politische Schlägerei.

30 Personen schwer verletzt.

Bochum, 28. November. (Radiomeldung.)

Bei einer Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Bochumer Vereinshaus, in der der Abgeordnete Kube (Berlin) über das Thema „Die Verdummung des deutschen Volkes durch die Sozialdemokraten" sprach, kam es bei der Diskussion zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Plötzlich brach ein wüster Tumult los. **Mit Stühlen, Flaschen und Stöcken schlugen die Gegner aufeinander ein.** Im Saal herrschte ungeheure Aufregung. **Die Polizei und die Feuerwehr wurden alarmiert, um den Tumult zu unterdrücken. Gegen 30 Personen wurden schwer verletzt.** Die meisten haben Kopfwunden davongetragen. Der Saal bietet ein Bild der größten Verwüstung. Von Decken und Wänden wurde der Stuck abgeschlagen. **Auf dem Boden des Saales und in den Saaleingängen lieben große Blutlachen. Die zerbrochenen Möbel liegen im Saal umher. Die Ansammlung vor dem Vereinshaus wurde von der Polizei auseinandergetrieben.**

Polizeipräsident Stieler hat ein Versammlungsverbot erlassen.

Das ewig unruhige Mexiko.

Mexiko-City, 28. November. (Radiomeldung.)

Bei Zamora im Michoacan-Staat **finden zwischen starken Rebellengruppen und dem Bundesmilitär heftige Kämpfe statt.** Nähere Informationen fehlen infolge Unterbindung des Zugverkehrs und Sprengung der Schienenwege.

Gleichzeitig wird durch die **Behörden mitgeteilt, daß der kürzlich verhaftete Trejo nicht der langgesuchte Obregon-Mordkomplice ist und eine Personenverwechslung vorliegt.**

Zunahme des Wohnungsbaus

Nach der Erhebung des Reichsstatistischen Amts, die 90 Groß- und Mittelstädte umfaßt, wurden in der Zeit von Januar bis September 1928 rund 82 350 Wohnungen fertiggestellt, davon etwa 87 Prozent mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Gegenüber dem Jahre 1927 ist damit eine Steigerung von 23 Prozent eingetreten, da in den ersten drei Vierteljahren 1927 in denselben Städten nur 67 186 Wohnungen fertiggestellt werden konnten.

Auf die Bautätigkeit der öffentlichen Körperschaften und Behörden entfielen etwa 10 Prozent der von der Baupolizei abgenommenen Wohnungen. Beralichen mit dem Vorjahr ging ihr Anteil von 11 Prozent auf 10 Prozent zurück. Der Anteil der gemeinnützigen Baugesellschaften hat sich mit 48 Prozent nicht verändert. Dagegen steigerte sich der Anteil der privaten Bauherren von 41 auf 42 Prozent.

Die Kartoffelernte des deutschen Reiches

wird in „Wirtschaft und Statistik" auf 37,1 Millionen Tonnen geschätzt (34,9 Millionen Spätkartoffeln und 2,2 Millionen Frühkartoffeln). Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich ein Minderertrag von 440 000 Tonnen = 1,2 Prozent. Auch der Spätkartoffelertrag pro Hektar ging um 1,8 Prozent zurück, was einer von 136,4 Doppelzentnern auf 133,9 Doppelzentner verringerten Ernte pro Hektar entspricht. Der Rückgang wird jedoch durch eine bessere Qualität der diesjährigen Ernte mehr als ausgeglichen. So dürften die Fäulnisverluste in diesem Jahr weit geringer sein als im Jahre 1927.

Die beste Kartoffelernte erzielten diesmal die norddeutschen Gebiete, wie Oldenburg, Hannover, Münster, Bremen, Mecklenburg usw. Die durchschnittlichen Hektarerträgnisse an Spätkartoffeln machen hier 170 bis 204 Doppelzentner aus.

Warschauer Parlaments-Intermezzo. Im Verlauf der Budgetberatungen im Sejm ist es zu stürmischen Zwischenfällen gekommen, die ihre Krönung darin fanden, daß der Abgeordnete Polakiewicz den ukrainischen Abgeordneten Chrucki in den Wandelgängen des Parlaments ohrfeigte.

Martha Barth-Domela

Die Hausangestellte als Hohenzollernprinzessin - Bräutigam Pastor Bergmann bei Halle - Linkshändige Frau des Exkronprinzen - Wohltäterin hungernder Hohenzollern - Die arme, dumme Putzmacherin bezahlt die Zeche

Vor dem Erfurter Schöffengericht begann am Dienstag der Prozeß gegen die 41jährige Dienstmagd Marta Barth, die vier Jahre lang, von 1921 bis 1925 die Rolle einer „Prinzessin Margarete von Preußen" spielte und jetzt in 26 Fällen wegen Betruges und Urkundenfälschung angeklagt ist. Der Fall stellt ein Gegenstück zum Domela-Prozeß dar.

Der Gerichtssaal ist überfüllt. Die Angeklagte, eine zierliche Person, erscheint in einem dicken Velourmantel vermummt. Die Verhandlung soll sich im Blitztempo abspielen, die Komödie menschlicher Dummheit und Servilität soll nach dem Willen des Gerichts möglichst schnell vor den Augen der Zuschauer abgerollt werden. Auf dem Gerichtstisch liegen die Toiletten der falschen Prinzessin, mit denen sie ihre Opfer blendete. 18 Zeugen, Opfer der falschen Prinzessin, sind als Zeugen erschienen; es sind kleine Leute, Förster, Kolonialwarenhändler, Gastwirte usw. Unter ihnen befindet sich auch die Hauptgeschädigte, die Putzmacherin Herold, die ihre Anhänglichkeit an die Hohenzollernfamilie mit dem Verlust ihres Geschäftes büßen mußte. Zahlreiche andere Geschädigte sind wohlweislich nicht als Zeugen aufmarschiert; sie wollen sich die Blamage ersparen.

Der Vorsitzende geht mit der Angeklagten, die sächsischen Dialekt spricht, zunächst deren Lebenslauf durch. Sie ist das uneheliche Kind eines Freiherrn Treusch zu Brandenfels, bei dem sie später als Magd diente. Als Zwölfjährige erfuhr sie ihre adlige Abstammung. Das Bewußtsein, daß fürstliches Blut in ihren Adern rollte, verdrehte ihr damals schon den Kopf. Stundenlang konnte sie sich vor den in der Wohnung ihrer Mutter aufgehängten Bildern der Hohenzollernsprößlinge aufhalten und deren Aehnlichkeit mit sich bewundern. Die Schulkameraden nannten deshalb die Marta Barth die „verrückte Marta". 1911 gebar die Angeklagte ihr **erstes uneheliches Kind, das sie in Pension gab, und um das sie sich seit 16 Jahren nicht gekümmert hat. Im Jahre 1918 wurde sie durch einen Pastor Bergmann bei Halle, mit dem sie fünf Jahre verlobt war, zum zweiten Male Mutter.** Der Pastor adoptierte später das Kind. Die Anklage behauptet, daß Marta Barth den Pastor durch Briefe zu erpressen versucht hat. Die erste Bekanntschaft mit dem Strafgesetz machte die Angeklagte im Jahre 1921; sie wurde wegen Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis und später zweimal wegen Betruges und Diebstahls mit kleineren Strafen belegt. Als Hausangestellte ist sie dann in verschiedenen fürstlichen Häusern tätig gewesen, u. a. im Hause des Prinzen Wilhelm von Preußen, bei August Wilhelm und im fürstlichen Hause Lippe.

Eines Tages kam die Angeklagte mit den Schwestern Herold in Erfurt in Berührung, die ein Putzmachergeschäft unterhielten. Sie erzählte den beiden Frauen, daß sie die **außereheliche Tochter der Schwester des Kaisers, der späteren Königin von Griechenland sei; ihr Vater sei der Prinz von Asturien.** Später sei sie mit dem **jetzigen König von Bulgarien verheiratet worden, um endlich dem früheren Kronprinzen linker Hand angetraut worden zu sein.** Als dann die frühere deutsche Kaiserin Auguste Viktoria starb, bestellte die Angeklagte bei der Herold Kleider und Schleier. Die Schwestern Herold glaubten alles; eine von ihnen reiste sogar mit der Angeklagten nach Berlin, wo diese den Kronprinzen treffen wollte. Dann spiegelte Marta Barth den Schwestern vor, sie werde fortwährend von „notdürftigen" Angehörigen des Hohenzollernhauses um Geld und Kleidungssachen angegangen; auch das wurde geglaubt, um so mehr, als die Schwindlerin sich angeblich von dem früheren Kronprinzen geschriebene Briefe zuschicken ließ. **Bei einer anderen Gelegenheit forderte sie von der Herold Geld, um die Ehescheidung vom Kronprinzen betreiben zu können.** Auch für den in Not geratenen Prinzen August Wilhelm mußte die Herold Geld hergeben. Die Summen beliefen sich nach und nach auf 10 000 Mark und führten schließlich den **Zusammenbruch des Putzgeschäftes herbei.**

Im Laufe der Verhandlung erklärte die Angeklagte, daß die Leute geradezu verrückt nach ihr und nur von dem Wunsche beseelt gewesen seien, das vor sich zu haben, was ihnen ihre Phantasie vorgaukelte, nämlich eine Hohenzollernprinzessin. Einmal sei sie von einem Herrn aus Berlin zu einer Autofahrt eingeladen worden. Als die Angeklagte sagte: **„Ich bin nicht, wofür Sie mich halten"**, erwiderte der Berliner: **„Doch, doch! Wir haben Sie doch auf dem Tempelhofer Feld reiten sehen." Ein Ortsgendarm behauptete sogar, die Angeklagte als Prinzessin im Berliner Schloß, wo er damals Posten stand, gesehen zu haben.** Am vorniertesten ist die Putzmacherin Herold gewesen, bei der die Angeklagte zuletzt Wohnung genommen hatte. Die Putzmacherin ließ sich als „Exzellenz von unten", ihre Schwester als „Exzellenz von oben" bezeichnen; die eine arbeitete nämlich im unteren, die andere im oberen Teil des Geschäftes. Die Schwestern redeten die Schwindlerin ihrerseits mit „Durchlaucht" an. Im weiteren Verlauf der Vernehmung stellt sich schließlich heraus, daß die Angeklagte **ein Liebesverhältnis mit einem Arzt hatte, dem sie für über 3000 Mark Geschenke gemacht haben will. Dieser Arzt behauptet, der Angeklagten insgesamt 420 Mark geliehen zu haben.**

Das als Zeugin auftretende 65 Jahre alte Fräulein Frieda Herold erklärt, sie habe mit ganzem Herzen am ehemaligen Kaiserhaus gehangen und viel nach Doorn und nach Wieringen geschrieben. Das Unglück mit der Barth sei dadurch entstanden, daß sie ihr eine Karte zeigte, die sie mit einem Bild vom früheren Kronprinzen bekommen hatte. So sei die Bekanntschaft entstanden. Als die Zeugin eines Tages einen angeblichen Brief vom Kronprinzen bekam, worin sie aufgefordert wurde, der „Tante" alles zu geben, sei ihr jeder Argwohn genommen worden. Die Angeklagte hatte ihre Mutter der Herold gegenüber als ihre Amme ausgegeben. Als die Zeugin Bedenken äußerte, daß eine Prinzessin ein gewöhnliches Bauernmädchen als Amme haben sollte, habe Martha Barth sie mit der Erklärung getröstet: **„Meine Amme war einstmals ein sehr schönes Mädchen. Ihre drei unehelichen Kinder wurden von hochadeligen Vätern gezeugt." Tatsächlich hat die Mutter der Angeklagten drei uneheliche Kinder von verschiedenen Vätern zur Welt gebracht.** Aus der weiteren Vernehmung der Zeugin geht hervor, daß sie einmal **für den „Besuch" des Kronprinzen und seiner Brüder für 12 Personen Essen hergerichtet hatte.** Es gab gebackene Klöße; der Besuch fand gar nicht statt und war vorgetäuscht; **die Schwestern Herold wußten das aber nicht, weil sie sich während der Tafelei in die Küche zurückziehen mußten.** Die Zeugin erklärt zum Schluß, daß sie den Angaben der Schwindlerin, die sie heulend und weinend um Hilfe für die darbenden Hohenzollern angefleht hätte, geglaubt habe und einen **Skandal um das Hohenzollernhaus vermeiden wollte. Sie sei auch der festen Meinung gewesen, daß sie eines Tages alle von ihr hergegebenen Gelder mit Zins und Zinseszinsen zurückerhalten würde.**

Das Urteil.

2 Jahre Gefängnis.

Erfurt, 28. Nov. (Eig. Drahtber.)

In dem Prozeß gegen die falsche „Prinzessin Margarete" beantragte der Staatsanwalt unter Befürwortung mildernder Umstände eine Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis wegen Betruges, Unterschlagung, Urkundenfälschung und Erpressung. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Ein Jahr soll auf die Untersuchungshaft angerechnet werden; nach Verbüßung von sechs Monaten Gefängnis kann auf Strafaussetzung unter Zubilligung einer dreijährigen Bewährungsfrist erkannt werden.

Das ist die evangelische Kirche

In einem Vorort von Leipzig wurde eine renovierte evangelische Kirche eingeweiht. Die Zusammensetzung der Teilnehmer an dieser Feier ist bezeichnend für ein gewisses Christentum von heute. Es nahmen teil: Der Bund Oberland mit zwei Führern, sechs Mann, einer Fahne und einem Wimpel; der Jungdeutsche Orden; der Sachsenbund deutscher Weltkriegsteilnehmer mit 6 Mann und einer Fahne; der Stahlhelm mit einem Führer, drei Mann und einer Fahne.

Das Christentum mit dem Stahlhelm auf dem Kopfe, dem Gummiknüppel an der Seite und die Fahne der reaktionären Auflehnung gegen die Republik in der Hand, das ist die stärkste Ursache dafür, daß immer weitere Kreise der Bevölkerung den Schluß ziehen, daß die evangelische Kirche eine dem Stahlhelm verwandte Einrichtung ist, die hinter der religiösen Maske reaktionäre politische Zwecke verfolgt!

Zehn Jahre verschollen

Das Schicksal eines Eisenbahnarbeiter-Kindes

An einem kalten Novemberabend des Jahres 1918 war in dem friedlichen Dorfe Wittringen bei Saargemünd der 6½jährige Sohn Viktor Lang, dessen Vater, ein Eisenbahnarbeiter, gerade aus dem Felde heimgekehrt war, plötzlich verschwunden. Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte hatten damals Tag und Nacht in Feld und Wald nach dem Jungen gesucht, ohne jedoch eine Spur zu finden. Man suchte schließlich die Saar und einen in der Nähe fließenden Kanal ab. Alles vergebens. Auch die Nachforschungen in anderen Städten blieben erfolglos. Der junge Lang blieb verschollen. Trotz der furchtbaren Ungewißheit verzagten die Eltern jedoch nicht ganz und behielten die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Diese Hoffnung ist jetzt nach zehn Jahren erfüllt worden. Nachdem der besorgte Vater immer wieder mit den zuständigen Behörden die Nachforschungen nach seinem Sohne fortgesetzt hatte, erhielt er dieser Tage die Mitteilung, daß sich der Junge, heute ein Jüngling von 17 Jahren, in einem Waisenhaus bei Nancy aufhalte. Der Vater setzte sich sofort auf die Eisenbahn und schloß hocherfreut seinen Sohn in die Arme. Allerdings konnten sich beide nicht mit Worten verständigen, denn der Junge hat in den Jahren seiner Abwesenheit nur die französische Sprache gelernt, die seinem Vater, dem deutschsprachigen Lothringer, fremd ist. Die Wiedersehensfreude war dennoch groß.

Mit dem Verschwinden des Sohnes hatte es folgende Bewandtnis. An jenem Novemberabend war ein Regiment deutscher Soldaten der saarländischen Grenze entgegen gezogen, und der Junge marschierte mit. In einer größeren Stadt — ob es Saargemünd oder Saarbrücken war, weiß er nicht mehr — bestieg der Ausreißer gut verpflegt, einen Personenzug und landete in der Gegend von Nancy, wo ihn Eisenbahnangestellte schlafend auffanden. Da der Junge nicht woher und wohin wußte und über seine Heimat nur angeben konnte, daß dort zwei Gewässer ihren Lauf hätten, wußten die Behörden keinen anderen Rat, als den jugendlichen Globertrotter in ein Waisenhaus zu stecken.

Von dort wird er nun in den nächsten Tagen seinen Einzug in das Heimatdörfchen der Saar halten. Ihm wird sich allerdings eine veränderte Welt auftun. Seine Mutter ist im Jahre 1919 gestorben und von seinen vier Geschwistern verweilen zwei Brüder in Afrika, wo sie als französische Soldaten ihrer Dienstpflicht genügen.

Ein betrügerisches „Ehepaar"

In einem Gasthof in Köln wurde ein 19jähriger Kaufmann und eine 16jährige Kontoristin festgenommen, die als Ehepaar zusammen durch Schlesien, Sachsen, Bayern und Baden bis Frankfurt gereist waren. Kurz vor Frankfurt verstand es der junge Mann, sich durch eine List in den Besitz eines Autos zu setzen. Jetzt ging es im Auto nach Köln, wo das Paar vom Schicksal ereilt wurde. Beide besaßen bei ihrer Verhaftung keinen roten Heller. Das junge Mädchen hatte auf Ansitsten seines Begleiters bei einer Firma in Breslau etwa 2000 Mk. unterschlagen und war dann mit dem Verführer geflüchtet.

Ein ungetreuer Steuersekretär. Das Schöffengericht in Köln verurteilte einen Obersteuersekretär vom Finanzamt Köln-Süd wegen Unterschlagung von Steuermarken zu einem Jahr Zuchthaus. Der ungetreue Beamte hatte nach fast 40jähriger Dienstzeit aus Nachlässigkeit nicht entwertete Steuermarken seinem Sohn gegen Bezahlung überlassen, die dieser in seiner Eigenschaft als Steuerberater ohne Schwierigkeiten verwertete.

Fischerboot-Katastrophe.

Paris, 28. November. (Radiomeldung.)

Eine Flottille von zehn Fischerbooten, die während einer Pause des seit Tagen herrschenden Sturmes aus dem Hafen von Rimes ausgelaufen war, wurde nach kurzer Zeit wieder vom Sturm überrascht. Nur acht Boote konnten wieder in den Hafen zurückkehren. **Die zwei übrigen gingen unter. Von ihrer Mannschaft wurde ein einziger Matrose gerettet, und auch diese Rettung kostete einem Mann von der Besatzung des Rettungsbootes das Leben.**

Selbstmordversuch einer Tänzerin. Im Schloßpark zu Lazenburg bei Wien schoß sich die 18jährige aus Curpaden gebürtige Tänzerin Medora Gebben eine Kugel in die Brust. Die Tat ist aus unglücklicher Liebe geschehen. In ihrer Tasche fand man einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Ich lebte wie ein Landstreicher und sterbe als ein Vagabund. Ich habe es nicht fertig gebracht, daß ich Dein Hofnarr bin. Aber ich habe gezeigt, daß ich nicht feig bin." Man hofft, daß die Selbstmordkandidatin mit dem Leben davonkommen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0003

Der Erfolg o

der Billigkeit sind die letzten Tage: **Donnerstag, Freitag, Sonnabend** unserer Veranstaltung zu Serien-Preisen!
Die ganze Macht unserer Einkaufskonzentration und Eigenfabrikation haben wir zum Schluß nochmals aufgeboten, um in allen Abteilungen das Beste billigst zu bringen.

Nützen Sie diese Gelegenheit!

Baumwollwaren

Gerstenkorn-Handtücher ..... Stück **0,25**
Hemdenbarchent geköpert und zweiseitig gerauht . . Meter **0,50**
Frottier-Handtücher gute, saugfähige Qualität . . . . . Stück **0,50**
Wischtücher Reinleinen, ges. u. geb. . . . . Stück **0,50**
Schürzenstoff ca. 110 cm breit, haltbare Qualität . Meter **0,75**
5 Scheuertücher **1,00**
Jacquard-Tischtücher kräftige Dreiqualität, ca. 130 × 160 Stück **2,00**
Ueberschlaglaken mit Langette, kräftiger Wäschestoff, ca. 15 × 250 . . . . Stück **5,00**
Stangenleinen-Bettbezüge mit 2 Kissen, volle Größe und Länge. Bezug **7,50**

Kleiderstoffe

Traversstoffe ca. 70 cm breit, für Kleider und Blusen . . . . . Meter **0,75**
Schotten für Kleider und Blusen . . . . . Meter **1,00**
Popeline reine Wolle, in vielen Farben . . . . Meter **1,50**
Waschcord ca. 70 cm breit, mit kleinen Fehlern . . . . . Meter **1,50**
Schotten reine Wolle in modernen Farbstellungen . . . . . Meter **2,00**
Wasch-Crêpe de chine Kunstseide für Wäsche und Kleider . . . . . Meter **2,00**
Ripo reine Wolle, in modernen Farben, ca. 130 cm breit . . . . . Meter **3,00**
Velontine Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, für Nachmittags- und Abendkleider . Meter **5,00**
Ottomane ca. 140 cm breit, farbig . . . . . Meter **5,00**

Für Geschenkzwecke

Damen-Schlupfhosen farbig Trikot, haltbare Qualität . . . Paar **0,50**
Strumpfhalter-Gürtel in verschiedenen Ausführungen, mit 2 Paar Haltern . . Stück **0,50**
Damen-Jumperschürzen aus zweiertei Stoff, mit mit kariert, hübsch verarbeitet . Stück **0,75**
Mitteldecken ca. 60×60, vorgezeichn., weißes Halbleinen, moderne Kreuzstichmuster Stück **0,75**
Damen Handschuhe farbig, gestrickt, mit bunter Manschette, reine Wolle . . . Paar **0,75**
Küchen-Ueberhandtücher vorgez. auf weiß, kräftigen Stoff, mit farbigem Paspel Stück **1,00**
Kinderstrümpfe schwarz, Wolle plattiert 1+1 gestrickt, Größe 4—11 durchweg Paar **1,00**
Damenstrümpfe echt Ägypt. Mako, in schwarz u. farbig, mit Doppelsohle u. Hochferse Paar **1,00**

Modewaren

Kleiderkragen verschiedene Ausführungen . . . . Stück **0,25**
Valenciennes-Spitzen auch für kunstseid. Wäsche geeignet . . . Coupon 5 × Meter **0,25**
Stickerei-Träger gute Qualität mit festem Saum, passend für 3 Paar Träger . . . . . Coupon 2,30 Meter = **0,50**
Hemdenpassen aus imit. Klöppelspitzen . . . . . 3 Stück **0,50**
Damen-Hohlsaumtücher guter Stoff, pass. für Weihnachtsgeschenk . . . . . 6 Stück **0,50**
Herren-Linontücher weiß, passend für Weihnachtsgeschenk . . . . . 4 Stück **0,50**
Kieler Garnituren Kragen, Manschetten u. Knoten . . . . . Garnitur **0,75**
Crêpe de chine-Schals entzückende neue Muster . . . . . Stück **1,50**

Gardinen usw.

Gardinen-Nessel in vielen farbigen indanthren Streifen . . . . . Meter **0,25**
Rollodamast weiß, weiche Qualität, ca. 80 cm breit . . . . . Meter **0,75**
Wachstuch in blau-weiß, ca. 85 cm breit . . . . . Meter **1,00**
Spannstoffe in weicher Qualität, ca. 122 cm breit . . . . . Meter **1,00**
Künstler-Garnituren ca. 65 cm breite Schals, guter gewebter Tüll . . . . . Garnitur **3,00**
Gobelin-Tischdecken schwere Qualität in schönen Mustern . . . . . Stück **5,00**
Bettdecken in Etamine und gewebt Tüll in guter Ausführung, 2 bettig . . . . Stück **5,00**
Künstler-Garnituren gewebt Tüll, modern. Filet-Grund, ca. 100 cm br. Schals, Garnitur **10,00**

Christbaumschmuck

Silberspitzen ca. 25 cm lang, besponnen, mit Stutz . . . . . Stück **0,25**
6 Silberkugeln ca. 5 cm Durchmesser, im Karton **0,25**
12 bunte Kugeln ca. 5 cm Durchmesser, im Karton **0,50**
Sortimentskästen enth. 11 bunte Kugeln u. 1 Spitze . . . . . Kasten **1,00**

Kinder-Sportwesten mit Kragen, schöne haltbare Qualität in vielen Farben, in 5 Größen vorrätig, durchweg . . . . Stück **3,00**

Bedienen Sie sich eines Kauf-Sparkontos!
Es bietet Ihnen die gleichen Vorteile wie eine 12prozentige Verzinsung Ihres Geldes!
Näheres an unserer Sammelkasse!

KARSTADT

Halle a. d. Saale A.-G. Gr. Ulrichstr. 59/61

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, freiligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg. — Sekretariat der SPD. Halle a. S., Harz 4244. Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 21029

Aus dem Bezirk

Beuna. SPD. Donnerstag, den 29. November, Lichtbildervortrag „Jugendkraft und Volkswohl abrt" von Kreisjugendpfleger Hemrich. — Dienstag, den 4. Dez., Monatsversammlung. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Werbt neue Genossinnen und Genossen.

Sangerhausen. Mittwoch, den 28. Nov., 20.30 Uhr, Vorstandssitzung beim Genossen Waldmann. Da wichtige Tagesordnung, ist allseitiges Erscheinen notwendig.

Corbetha. Sonnabend, 1. Dezemb., 20 Uhr, im Gasthaus Wagner Erster Bildungsabend. Der Gen. Drescher (Halle) über „Kommunalpolitik und Sozialdemokratie". Die Mitglieder werden ersucht, mit ihren Anhängern zahlreich zu erscheinen. Gäste sowie Volksblattleser willkommen.

Eisleben. Sonntag, 2. Dezember, 10 Uhr, im Volkshaus (kl. Saal) Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Keller: „Das Problem des Erbpachtstaates". Wir erwarten, daß alle Parteimitglieder die Versammlung besuchen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle.

Am Mittwoch, dem 28. November, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur Salzquelle", Grafenweg 15, erweiterte Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder sowie Abteilungsführer, Jugendleiter nebst Stellvertretern und Spielleitern haben pünktlich zu erscheinen.

Sonstige Vereine.

Bischemischer Verein Halle a. S. Freitag, 30. November, 20 Uhr, in Mars-la-Tour: Lichtbildervortrag. Herr Rektor Kohlhase (Magdeburg) über „Die Diät im Dienste des Heilverfahrens".

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 29. Nov., 20 Uhr:
V. Symphonie-Konzert
des Hall. Symphonie-Orchest.
Leitung: Benno Plätz.
Solistin: Marg. Kiesler, Hamburg (Klavier), Mac Dowell: Indian. Suite; Rich. Strauß: Burleske für Pianoforte und Orchester; Don Juan: Symph. Dichtung.
Donnerstag, den 6. Dezember
Kinder-Weihnachtsfest.

Walhalla
Tel. 28385
Beginn 20 Uhr.
Letzte 3 Tage!
Die erfolgreiche Revue:
„Ohne Kleid — tut mir leid"
in 31 Bildern.
Neue Bilder!
Gewöhnliche Preise ab 60 ₰.
Café Walhalla
Heute:
Großer Operetten-Nachmittag des ot g.-ungarich. Virtuos.-Orch. **Horvath Sandor.**

29 Mark berechnen wir für Anfertigung von **Anzügen** oder **Mänteln** Elegant, Gutsitzend Haltbare Zutaten Verarbeitung II **37,—** Karte genügt Komme zum Maßnehmen
Herm. Ehrlich
Leipziger Straße 69

C.T
Am Riebeckplatz Gr. Ulrichstr. 51
Morgen, Donnerstag, nachmittag 4 Uhr beginnt in unseren beiden Theatern zugleich
die längst erwartete
Harry-Liedtke-Festspielwoche
mit dem Aafa-Jubiläumsfilm:
DER MODERNE CASANOVA
Ein Film von Liebe, Lust und anderen süßen Dingen.
Ein festlicher Film, der an Prunk, Ausstattung und bestrickendem Tempo alles Überlieferte!
Die Rolle des „modernen Casanova" spielt
Harry Liedtke, der Liebling der Welt!
Diesmal lernen wir „ihn" von einer ganz neuen Seite kennen!
Seine größte künstlerische Leistung hat er, der Allerweltsliebling, in diesem wundervollen Film vollbracht!
An dem Gesamterfolg sind beteiligt die schönsten Frauen des deutschen Films:
Vivian Gibson, Lia Eibenschütz, Truus van Alten Vaia de Lys, Lya Christie, Valeria Blanka.
Ausgezeichnete Komiker sorgen für einen beglückenden Humor: **Hermann Picha, Lydia Potechina, Colette Brettl, Joh. Ewald.**
Süße Erlebnisse! Schillerndes Milieu! Hübsche Mädels! Girls, Zofen, Frauen von Format — Stars — eine bürgerliche Braut, die hold erröten kann! Autos! Pferderennen! Revue! Mondäne Bar, Klassenstube — Direktionszimmer! Theater! Berlin mit Licht! Luxus! Rendez-vous! Nachtleben!
Alles wirbelt und glitzert!
Tempo, Tempo von der ersten bis zur letzten Szene!
Hierzu der ausgezeichnete bunte Filmteil!
Auf der Bühne C. T. am Riebeckplatz:
Ali Ben Hadschi Mohamed, Orientalische Kunstpfeifer und Straßenmusikanten.
Die einzige in Europa existierende Attraktion ihrer Art.
Tränen werden gelacht! Tränen werden gelacht!

Stadttheater
Heute, Mittwoch, 20—22¼ Uhr: **Mona Lisa.**
Donnerstag, 20—22½ Uhr: **Der Barbier v. Sevilla**

Hallmarkt-Café
Täglich **Künstler-Konzert**

Rund-öfen von Mk. 19,50 an
Herde in all. Preislagen
Gebr. Grunewberg Geiststraße 41

Guterhaltene, gebrauchte **Pianos** verkauft preiswert 7500
B. Döll Pianohaus Gr. Ulrichstr. 33

Die wäre richtig für Sie
Steppdecken
Reiner Daunen auch mit Daunenfüllung zu günstigen Preisen
Steppdecken, Satin, Mk. 13,50 17,50 20,— 21,— 24,— 29,— 32,—
Damassé K.-Seide Mk. 25,— 32,— 39,— 45,— 53,—
Hocheleg. imit. **Daunendecken** aus Bembergseide, entzück. Neuh., in allen Farben Mk. 42,— 50,— 56,— 60,—
Daunendecken. Satin, Mk. 53,— 59,— 65,— 70,— 80,— 88,— 95,— 98,—
Seide Mk. 105,— 112,— 127,— 132,—
Divandecken, alle Must. u. Qual. Mk. 8,75 12,75 15,— 18,— 21,— 25,—
Felldecken Mk. 32,— 40,— 44,— 50,—
Ueberschlaglaken und Kissen zusammen Mk. 11,75 13,— 14,50 18,25 22,— 26,—
Bettbezüge Mk. 7,25 8,50, 9,50 10,90 11,75 16,— 21,75
Kinderbettwäsche, alles in eigenen Werkstätten angefertigt
Entgegenkomm. Zahlungsbedingungen
Bettenhaus Bruno Paris
Kl. Ulrichstr. 2 (Eing. Kanzleigasse, 2 Min. vom Markt) bis Domplatz 9

Orthopädische Fußbekleidung nach Maß!
O. Kohla
Halle a. S., Friedrichstr. 68
gegenüber d. Stadttheater Haltestelle der Linie 8.

Empfehlenswerte Restaurants in Halle (Zentrum)

M. Anders, Alter Markt 33
E. Bannek, Breitestraße 3
Bandhauer, Gr. Brauhausstraße 31
„Blaue Grotte", Oleariusstraße 11
„Franziskanerhalle", Kuhgasse 1
„Gewerkschaftshaus", Harz 42/44
„Goldene Kette", Alter Markt 11
„Goldenes Herz", Mansfelder Straße 57
„Goldene Rose", Rannischestraße 79.
„Grüne Tanne", Mansfelder Straße 88.
Handelsbörse, Talamtstraße 9
U. Hädrich, Töpferplan 6
J. Hermann, Konzert- u. Speiseh., Breitestr. 31
E. Hübner, Kursgasse 1
B. Krüger, Gr. Ulrichstraße 44
A. Kunth, Alter Markt 21
Konzerthaus u. Café **„Vaterland",** Geiststraße 5.
E. Leuschner, Albrechtstraße 2
C. Löwe, Paradeplatz 1
„Mars la Tour", Gr. Ulrichstraße 10
M. Märtl, Gr. Brauhausstraße 27
A. Noack, Unterstraße 11
„Ochsdörfer", Bärgasse 4
G. Petraschk, Gr. Märkerstraße 20
Peipolds Restaurant, Charlottenstraße 19
Promenaden-Restaurant, Universitätsring 17
„Rudelsburg", Gr. Brauhausstraße 21
Restaurant „Passage" (Herm. Otz), Harz 15
Stadttheater-Restaurant, Universitätsring 25
„Stadt Sedan", Magdeburger Straße 23
„Thalia-Säle", Geiststraße 42a
Uhlitzsch, Gr. Märkerstraße
M. Wolter, Kl. Ulrichstraße 5
„Zur Börse", Marktplatz 8
„Zur Gisdörfer", Mansfelder Straße 31
„Zum gemütlichen Fritz", Kl. Brauhausstr. 15
„Zum Nikolaus", Gr. Nikolaistraße 6
„Zur Salzquelle", Grafenweg 15
„Zum Sandberg", Leipziger Straße 11
„Zum schwarzen Bär", Bärgasse 2
„Zur Solquelle", Oleariusstraße 9

In vorstehenden Gaststätten liegt das „Volksblatt" aus.

Kleine Anzeigen haben hier großen Erfolg!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0004

Wehrwölfisches.

Wie der „Wehrwolf" seine Mitglieder zu politischen Kämpfern zu heranbildet, daß „sie zu Führern des Volkes berufen werden können".

Ort der Handlung: Zeitz. (Gau Saale-Unstrut.) Erster Akt. 13. Oktober 1928. Große Sache im Viktoria. Es war allerhand los. Vor allem Schwoof. Und wie. Zweitens Stimmung. Und wie. Und Sonntag drauf Verstimmung. Ist ja auch kein Wunder, denn es war ja auch eine große Sache. Sollten noch einzelne Affen und Kater umherstreunen, bitte gegen angemessene Belohnung abzugeben. — So verrückt wie der Bericht ist, so verrückt war auch unser Abend. — —

Zweiter Akt: 21. Oktober 1928. Ortsgruppensportfest. Hauptattraktion — einen Mistthaufen etwa 2 Meter hoch und 6 bis 8 Meter breit, überkletern — tosende Begeisterung erweckend.

Quelle: „Wehrwolf" vom 11. Neblemond 1928.

Kommentar: Ueberflüssig. Hoffentlich ist sich die Zeitzer arbeitende Jugend zu gut dazu, dort zu „politischen Kämpfern" verseucht und verjaucht zu werden. Um die Bourgeoissöhnchen ist es nicht schade. Aber von der Führerschaft werden sie die Finger lassen, dafür haben wir zu sorgen.

Kommunisten als Arbeitgeber.

Wer sein Recht fordert, wird entlassen!

Zum Artikel in Nr. 272 unter obiger Ueberschrift wird uns noch mitgeteilt:

Am 19. November wandten sich die Hilfsarbeiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle nochmals schriftlich an den Betriebsrat wegen der Nachzahlung der durch Schiedsspruch festgelegten Umgruppierung. Dieser mußte sich nun mit der Verwaltung in Verbindung setzen. Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlungen konnte man nichts erfahren. Nachdem nochmals reichlich 8 Tage vergangen waren, traten die Angestellten abermals an den Betriebsrat heran. Und was mußte man vernehmen? „Die Verwaltung ist bereit das (den Hilfsarbeitern zustehende) Geld zu zahlen, wenn der Betriebsrat seine

Einwilligung zur sofortigen Entlassung der Hilfsarbeiter gibt."

Ist es schon höchst unsozial, die Angestellten niedriger einzugruppieren und, nachdem durch den Schiedsspruch die Höhergruppierung festgelegt ist, ihnen trotzdem das Geld vorzuenthalten, so ist das Gebaren der kommunistischen Verwaltung direkt haarsträubend. Das kennzeichnet so richtig das „Klassenbewußtsein" dieser sonst so revolutionär sich gebärdenden einzig wahren Arbeitervertreter aus der Kommunistischen Partei. Man vergleiche mit diesen einem rücksichtslosen Scharfmachertum alle Ehre machenden Taten mit den vor Arbeiterfreundlichkeit überfließenden Reden, die der stellvertretende Kassendirektor Kölz im Stadtparlament hält.

Als die Angestellten nun durchblicken ließen, daß sie gewillt sind, den Schiedsspruch vom Arbeitsgericht vollstrecken zu lassen, meinte der Vorsteher Lehmann (natürlich auch KPD.), man sollte doch noch einige Tage warten und nicht gleich zum Arbeitsgericht gehen, in nächster Zeit würde sich die Sache entscheiden. Scheinbar bekam man nun Angst, daß diese für die kommunistischen Arbeiter ungünstig auslaufende Angelegenheit noch weitere Kreise in der Oeffentlichkeit ziehen würde als bisher, und so zahlte man denn am Sonnabend, dem 24. November, die den Hilfsarbeitern zustehenden Nachzahlungen endlich aus.

Warum nicht gleich?

Im Birnenweg ging's lebhaft zu! Gestern gegen 20 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach dem Birnenweg gerufen. Dort hatte ein Mann seine Ehefrau und zwei andere Frauen verprügelt. Da der Mann angetrunken war, wurde er dem Polizeirevier zugeführt.

Auslanddeutschtum und Schule

Lehrgang in Halle am 26. und 27. November 1928

Veranstalter: Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und Schulverwaltung Halle

Halle, den 28. November.

Die Schulverwaltung Halle hat ein gefährliches Spiel begonnen mit der Propaganda des Auslanddeutschtum-Gedankens. Es gibt zwar keinen Grund, dieses Problem in unseren Schulen unerörtert zu lassen, aber es sprechen viele Gründe dafür, das nicht so zu tun, wie es der Lehrgang zu lösen versuchte. Schon vor längerer Zeit hat das „Volksblatt" auf die dunklen Ströme hingewiesen, die in die Schulen und die Lehrerschaft geleitet werden. Sie wurden auch im Lehrgang sichtbar. Anfangs plätscherte alles leicht dahin. Die Begrüßung durch Prof. Dr. Pallat vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht bewegte sich im üblichen Gleis. Herr Stadtschulrat Dr. Truschel blieb im Rahmen der Sache. Aufhorchen ließ nur die Mitteilung, daß in Halle 25 Gruppen vom „Blauen Wimpel" (Jugendabteilung des Vereins für das Deutschtum im Ausland) bestehen mit 6000 Mitgliedern, wovon die Hälfte Volksschüler sind. Das ist für die politische Bildung der Arbeiterschaft Halles sehr bezeichnend. Wer freilich einem Elternabend der Kröllwitz-Schule beiwohnen konnte, an welchem „Deutschland über alles" einschließlich Vers 4, „Ein feste Burg" gesungen,

Kinderkostümierung in Schwarz-Weiß-Rot

geboten wurde, der braucht sich nicht zu wundern. Kröllwitz ist bekanntlich Hochburg kommunistischer Wähler, und die Lokalredaktion vom „Klassenkampf" führt ihr Kind lieber dieser Schule als der Weltlichen zu.

Auf diesen Ton waren anerkennenswerterweise die den Lehrgang einleitenden beiden Vorträge von Dr. Wertheimer und Dr. Südhof nicht eingestellt. Inhalt wie Form waren durchaus dazu angetan, sich

„Das Kulturproblem des Ausland-Deutschtums"

und das vom „Deutschen Auslandslehrer" auch vom Arbeiterstandpunkte aus anzusehen. Um so mehr schlug Dr. Boelitz in der öffentlichen Abendveranstaltung Schaum. Wie sehr die „Bevölkerung" an diesem Manne hängt, zeigte der schwach gefüllte Saal. Irgendwo haperts, an der Propaganda oder an der Zugkraft. Erfreulich an dem Ganzen war, daß der blaue Wimpel auf einmal unter den Reichsfarben wehen mußte. Hier in Halle hatte er's bis jetzt nur zu den Stadtfarben gebracht. Freilich, der liebe Gott war auch dabei. Die von einem Mädchenchor gebotenen Lieder ließen beinahe auf eine Kirchenveranstaltung schließen. Und die Gedichtansager mimten Fahnenweihe.

Die Musik, von Schülern bestritten, führte dann mit einem Walhalla-Schlager Herrn Dr. Boelitz ein. Na, und das paßte ganz nett. Schauspieler, Kulturprophet, besonders aber Kaufmann — alles zusammen in dem einen Kerl. Prächtig floß ihm die Rede von sich und seinen vier Monaten Südamerika-Reise. Und wo er da überall war. Sogar in einer richtigen Fabrik mit richtigen 600 deutschen Arbeitern. Gesprochen hat er freilich bloß mit dem Fabrikdirektor. Und wir hätten doch so gern erfahren, warum trotz des ungeheuer fruchtbaren und unendlich reichen Landes Deutsche zum Fabrikproletariat geworden sind. Die Bauern, ja das ist etwas anderes. Denen hat er Grüße von Hindenburg gebracht. Und da haben sie geweint. Aber auf der Rückreise, in der Weihnachtsnacht, als der eine deutsche Dampfer dem anderen deutschen Dampfer begegnete, da hat jedermann „Hurra! Deutschland über alles!" gebrüllt. Und dadurch hatte Herr Dr. Boelitz vergessen, in seiner weiteren Praxis an das zu denken, was ihm nach seiner Angabe blitzartig in Südamerika bewußt geworden war. Das ist die Tatsache, daß auch andere Leute in der Welt etwas zu leisten vermögen, so daß Deutschland nicht an allen Orten und mit allen Dingen „über alles" ist. Ein Glück, daß am Schluß der Lehrergesangverein mit seiner musikalischen Kraft hier und da fließende Rührungstränen über den prächtigen Redner zum Trocknen brachte.

Der zweite Tag begann mit Lehrproben, von denen die ersten beiden Herr Niemann, Direktor der Auslandsabteilung im Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht, bestritt. In der Methode ganz samos, in der Sachlichkeit stark angreifbar. Das trat besonders bei dem Unterrichtsbeispiel mit den Mittelschülern zutage. Staatsrechtlich und soziologisch Notwendiges läßt sich eben nicht gefühlsmäßig in das Gegenteil verkehren. Manche Kinderantworten waren darum klüger, als der Leiter erwartet hatte. Hier naht die Gefahr des schulmäßigen Betriebs vom Auslanddeutschtum.

Man will Tendenz und erhält Verwirrung.

Davon war auch die Lehrprobe einer höheren Schule nicht frei. Leider war die von einer Berufsschulklasse gebotene Unterrichtsprobe nicht überall gut zu verstehen. Sachlich stand sie jedenfalls am höchsten. Die Schlußvorträge, gehalten von Herrn Dr. Böhme, Herrn Reimesch und Weber hatten bis auf den ersten „Aus der Arbeit der deutschen Schule in Mexiko" wenig Wärme und wurden deshalb mit schwächeren Interesse verfolgt. Was Herr Dr. Böhme zu sagen hatte, war dagegen nicht nur in bezug auf das Auslanddeutschtum, sondern auch in Hinsicht auf die Gesamtentwicklung Mexikos hochwertig. Die dort führende sozialistische Idee kann stolz sein, solche einwandfreien Zeugen ihrer Tüchtigkeit zu haben.

Für den Unterricht an unseren deutschen Schulen ergibt sich daraus, daß das Auslanddeutschtum nur im Rahmen der Weltgeschichte orientiert werden kann und daher keine völkerverhetzende, sondern nur völkerversöhnende Tendenz haben darf. Die aber tritt im VDA. leider sehr stark zurück. Und darum hat sich die Schule von dieser Organisation fernzuhalten.

Der Unfall auf Bahnhof Halle.

Der Lokomotivführer greift das erstinstanzliche Urteil an.

Vor der Strafkammer I des Landgerichts als Berufungsinstanz wurde am Dienstag gegen den Lokomotivführer Günther verhandelt. Günther war am 27. September im Bahnhof Halle mit seiner Lokomotive auf einen Personenzug aufgefahren, wodurch 16 Reisende verletzt wurden. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen, mit der Maßgabe, daß die wegen fahrlässiger Transportgefährdung in der Vorinstanz verhängte Geldstrafe auf 100 Mk. herabgesetzt wird. Günther hat an jenem an sich schon nebligen Morgen einen kurzsichtigen Werkstudenten als Heizer auf der Maschine gehabt und bestritt, an dem Unfall schuld zu sein.

Städtische Steuern sind fällig!

Fällig sind bis zum 15. Dezember (keine Schonfrist) die staatliche Steuer vom Grundvermögen, der Gemeindezuschlag dazu, die Hauszinssteuer sowie die Kanalbenutzungsgebühr für die Zuleitung der Wirtschaftswässer und der Fäkalien, die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme, die Beiträge zu den Wegereinigungskosten.

SPD. Halle, 8. Ortsbezirk. Freitag, den 30. November, abends 8 Uhr, findet im Lokal Bollmann eine Mitgliederversammlung statt. Es sind sehr wichtige Sachen zu verhandeln.

Der Bezirksführer.

Dr. Schmidt vom Magistrat gewählt.

Der Magistrat hat gestern den von der Deputation als Nachfolger Dr. Hauchecornes in Aussicht genommenen Privatdozenten Dr. Schmidt zum Zoodirektor gewählt.

Der neue Zoo-Direktor, Dr. Fritz Schmidt, 1889 in Jersleben in der Provinz Sachsen geboren, absolvierte seine fachwissenschaftlichen Studien nach dem Besuch der Realschule in Culm an der Weichsel und der Oberrealschule in Graudenz an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin. Nachdem er während des ganzen Krieges im Militärdienst war, wurde er danach Assistent beim Veterinär-Institut in Jena, 1921 promovierte er wieder an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin. Von Ende 1921 bis Anfang 1925 wirkte Dr. Schmidt an der Technischen Hochschule in Porto Alegre in Brasilien. 1925 erfolgte sein Eintritt in das Bakteriologische Institut in Halle und im März dieses Jahres habilitierte er sich bei der naturwissenschaftlichen Fakultät der hallischen Universität.

Polsterklasse ohne Polster.

Was die Reisenden dazu sagen.

Die Reichsbahn hat alle Ursache, sich zu entschuldigen. Wenn der Reisende für 2. Klasse sein Geld bezahlt, hat er auch ein Recht auf Polstersitz. Doch das mag, wie die Reichsbahn versichert, nur ein behelfsmäßiger Zustand sein, der über kurz oder lang erledigt sein wird. Ganz anders verhält es sich aber bei der 3. Klasse. Bei Aufhebung der 4. Wagenklasse wurde jedem als Ersatz für die erhöhte Leistung an Fahrgeld eine Gegenleistung in Form eines Sitzplatzes zugesichert. Dies hat die Reichsbahn ihr Versprechen nicht gehalten. Fast täglich müssen Reisende, die die Frühzüge benutzen, stehen. Gewählt wird dabei der alte 3.-Klasse-Wagen, weil es sich dort besser stehen läßt, als in den engen Gängen der 3.-Klasse-Wagen. Für diese Reisenden äußert sich die Neuerung praktisch nur in einer erhöhten Ausgabe von Fahrgeld.

Viele Reisende zeigen gegenwärtig eine Vorliebe für die neuen 3.-Klasse-Wagen. Hier äußert sich der Reiz des Neuen. Die, die täglich zum Reisen gezwungen sind, haben die Nachteile dieser Wagen längst erkannt. Und diese Nachteile sind schwerwiegender Art. Es sind offenbare Konstruktionsfehler. Zunächst fällt jedem beim Betreten eines solchen besetzten Wagens die stickige Luft auf. Bei jetziger Jahreszeit ist es unmöglich, während der Fahrt das Fenster zu öffnen. Mangel an praktischer Lüftung ist die Ursache, die hier so stark in die Erscheinung tritt. Weiter ist die Rückenlehne zu stark ausgeschweift. Es ist unmöglich, den Körper dieser Lehne anzupassen. In dieser Form ist sie jedenfalls unpraktisch. Hat man das „Glück" auf einer Bank zu sitzen, die über der Achse liegt, so läßt sich eine längere Fahrt nur mit Aufbietung aller Kraft auf diesem Sitze bewerkstelligen. Die Federung der Wagen ist derart schwach, daß die Wagenstöße mit ihrer ganzen Wucht auf den Reisenden übertragen werden. Wer auf solchem Platz eine lässige Körperhaltung einnimmt, hat am Ende dieser Fahrt das Gefühl einer leichten Rückgratverstauchung und einer leichten Gehirnerschütterung. Das ist keine Uebertreibung, das ist eine Tatsache, auf die die Reichsbahnverwaltung mit aller Deutlichkeit hingewiesen werden muß, damit bei weiteren Bauten dieser Wagengattung solche Konstruktionsfehler vermieden werden. A.

Vermißt wird

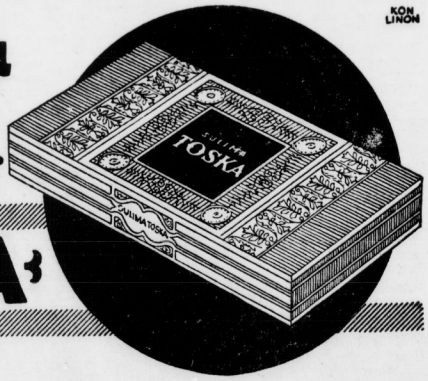
seit 25. November der Privatmann Otto Schietzel, 73 Jahre alt, aus Halle. Er ist bekleidet mit schwarzem Winterüberzieher mit Samtkragen, gestreifte Hose, braunes Jackett und Weste, braunem weichen Hut, Wäschezeichen O. S. Der Vermißte ist gedächtnisschwach und es nicht unmöglich, daß er umher irrt oder daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Sachdienliche Nachrichten werden an Kriminaldirektion Halle erbeten.

Die Ladenkasse gestoh'en.

Am Dienstag gegen 1½ Uhr wurde in einem Zigarrengeschäft der Oberen Leipziger Straße, während sich die Inhaberin allein im Laden befand, die Ladenkasse gestohlen. Der Täter flüchtete in Richtung Franckestraße und konnte unerkannt entkommen. Der Vorgang ist von vielen Straßenpassanten beobachtet worden. Wer Angaben über die Person machen kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

KON LINOM

Es gibt nur eine Toska
das sagt jeder, der sie von früher
kennt, darum ist auch heute wieder



SULIMA TOSKA

Die beste 4 Pf Cigarette des Tages!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0005

Schwurgericht Halle.

Wie sie „die Heiligkeit des Eides" achten.

Der 55 Jahre alte Landwirt Otto Kohlschmidt aus Ostrau war einst Besitzer eines Gutshens in Kütten am Petersberg, das er am 12. November 1924 an das Ehepaar Britting verkaufte. Im notariellen Kaufvertrag hatte sich K. das Mitnahmerecht bezüglich des Hausrats (lebendes und totes Inventar), einer Menge Hafer und Mischgetreide und je einer Kartoffel- und Rübenmiete gesichert. Er ließ aber in der kommenden Verwaltungszeit bis zur Uebernahme durch die B.s wirreinhalb Zentner Brotgetreide und den Inhalt einiger Rübenmieten verschwinden. Dadurch, daß B. den Anspruch einer Firma, die eine Restkaufgeldforderung des K. senior von dessen Sohn (500 Mk.) erworben, abwies, kam der Stein ins Rollen. Im Zivilprozeß bestritt K. senior die Gegenforderung (des Verschwundenen!) seitens Britting unter Eid; kein Strohhalm lei herausgekommen, behauptete er. — Gestern gab er vor den Geschworenen zu, das Brotgetreide dem Bäcker für Brotschuld gegeben zu haben, die Rüben seien in der Verwaltungszeit verfüttert worden. Nur ersteres hielt das Gericht für geklärt und erkannte wegen fahrlässigen Falschedes auf bedingte zwei Monate Gefängnis, bei 500 Mk. Buße. — Antrag: Ein Jahr neun Monate Zuchthaus.

Die preußischen Sparkassen im Oktober.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer längeren statistischen Uebersicht der „Deutschen Sparkassenzeitung" entnimmt, betrugen die Spareinlagen aller preußischen Sparkassen Ende Oktober 4109,1 Mill. Mk., der Zuwachs belief sich auf 90,5 Mill. Mk. An Einzahlungen gingen 380,7 Mill. Mk. ein, während sich die Rückzahlungen auf 281,2 Mill. Mk. beliefen.

Der Kreis Arbeitsgemeinschaft für Sprechkunde und sprechkundliche Forschung hält seine Dezemberstiftungen am Sonnabend, dem 1., und Montag, dem 3. Dezember, unter Vorsitz von Herrn Univ.-Lektor Dr. Wittsack ab. Die zweite Sitzung findet in Gemeinschaft mit den Hospitanten statt. Behandelt werden: „Der physische und geistige Ursprung der Sprache", „Sprechen, Lesen, Sprechlesen"; außerdem werden Gestaltungsversuche an Dichtungen von Novalis, Hölderlin, Brentano, Arnim vorgenommen.

Zweimal gerammt. Gestern gegen 9.30 Uhr wurde in der Kröllwitzer Straße ein Lastwagen von einem Motorwagen der Straßenbahn von hinten angefahren. Durch den Anprall wurde das Pferd scheu und ging durch. Nachdem der Kutscher den Wagen auf der Kröllwitzer Brücke zum Halten gebracht hatte, brach er auf seinem Sitz bewußtlos zusammen. Ein Arzt leistete die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung nach dem Elisabeth-Krankenhaus an. In diesem Augenblick fuhr der Motorwagen ein zweites Mal gegen den Lastwagen. Der Motorwagen wurde stark beschädigt.

„Herr Kuhmeister" — der neue Titel. Es gibt doch außerst wichtige Dinge in Deutschland. Wenn jemand ein Amt hat, so legt er Wert auf eine klingende Amtsbezeichnung. So hat jetzt das preußische Landes-Oekonomiekollegium für das Stallpersonal, also für „Schweizer", „Stallschweizer" und „Oberschweizer" folgende Bezeichnungen vorgeschlagen: „Stallgehilfe", „Kuhwärter" und „Kuhmeister". Hoffentlich geht man nicht zu weit auf diesem Wege, sonst könnten wir bald auch einen „Herr Kuhrat" für einen um das Molkereiwesen verdienten Landwirt beschert bekommen.

Schauriger Tod eines Arbeitslosen

Gerichtliches Nachspiel der fürchterlichen Kraftwagenkatastrophe an der Grünen Tanne - Kraftwagenführer Leopold lebendig verbrannt - Ein alter Kriegskasten der Anlaß des Unglücks - Der Richtige bestraft?

Halle, den 28. November.

Am Dienstagvormittag begann die Gerichtsverhandlung gegen den Kraftwagenführer Stanislaus Klimecki aus Bitterfeld, der sich wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Körperverletzung, ferner wegen verschiedener Verstöße gegen das Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zu verantworten hatte. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist für den Strafrest von drei Monaten.

*

Der Anklage liegt jenes entsetzliche Ereignis zugrunde, das seinerzeit großes Aufsehen weit über Halle hinaus erregte und auch von uns damals ausführlich berichtet wurde. Es war in der elften Stunde des 1. August, als auf der Halle—Berliner Chaussee in der Nähe der „Grünen Tanne" der Chauffeur Kurt Leopold aus Halle mit dem schweren Duxwagen des Fabrikbesitzers Mürmann auf einen dort wegen Motorwagendefekts haltenden Kraftlastzug des Spediteurs Liebe (Bitterfeld) auffuhr. Der Anprall der Limousine, in der sich das von Düben heimkehrende Fabrikantenehepaar E. Bethmann befand, war so gewaltig, daß die mit je sechzig Zentner Kacheln beladenen Wagen des Lastzugs fünf bis sechs Meter fortrollten und

der Personenwagen Feuer fing,

das im nu von Wagen umlohte. Die Wagentüren ließen sich nicht öffnen, als die von der ersten Betäubung erwachten Insassen den Versuch dazu machten. Frau B. besaß die Geistesgegenwart, eine Türscheibe, nachdem sie sie eingeschlagen, zu entfernen und so das Freie zu gewinnen. Ihr Mann folgte ihr. Beide hatten durch die zersplitterte Scheibe der Zwischenwand erhebliche Schnittwunden davongetragen. Was sich diesen Verletzten, die kaum aus den Augen sehen konnten, und den inzwischen herbeigeeilten benachbarten Grundstücksbesitzern, Landjäger, Automobilisten u. a. darbot, war ein so grauenerregendes Bild, das diesen Zeugen wohl nie aus dem Gedächtnis schwinden wird. Der Chauffeur Leopold, ein trotz seiner 26 Jahre als ruhiger, sicherer Fahrer bekannter Mann, der

als Arbeitsloser den Unglückswagen aus Gefälligkeit gesteuert,

war mit den Unterschenkeln zwischen der verbogenen Schalt- und Steuerarmatur und dem Sitzpolster eingekeilt und

brannte von unten her lichterloh.

Fürchterlich gellten seine Hilferufe durch die Nacht. Der Feuerlöscher ruhte im Kasten unter seinem Sitz. Keiner der Anzugenden, die sich trotz Flammen und Explosionsgefahr mehrfach mühten, L. aus seiner Lage zu reißen, kam in der Aufregung auf den Gedanken, schnell eine Schaufel oder Spaten zu holen, um den Brand durch Aufwerfen von Erde ersticken zu lassen.

Erst als dem Aermsten die Beine verkohlt waren, stürzte er von selbst aus seinem Sitz heraus auf den Sommerweg, wo er bald durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde.

Nach etwa zwei Stunden explodierte auch der Benzintank, so daß von dem Wagen nur ein unkenntlicher Schrotthaufen übrigblieb.

Als **Schuldiger dieses furchtbaren Geschehens** gilt nun Klimecki, der, obwohl er schon seit der vierzehnten Stunde festlag, lediglich eine Sturm-(Stall-) laterne als Warnungssignal an der oberen hinteren Wand seines sehr hohen Maschinenwagens aufgehangen. Diese hatte geblakt und war dadurch bis auf einen schmalen Streifen in Höhe der Flamme verrußt. Der Anhänger, den sich Liebe für den Transport nach Halle geliehen hatte, war

ohne ein Schlußlicht.

Auch vorn brannte kein Licht. Dabei hatte K. zwei Karbidlaternen zur Verfügung und es hätte nahegelegen, sich in nächster Nähe Karbid zu besorgen. Liebe will ihm nach Eintritt der Panne auf seinen Anruf auch geraten haben, trotz dem bald anrückenden Bitterfelder Reparateur (der erst am Morgen mit Ersatz zurückkehrte), das Abschleppen ins Werk zu setzen. K. gab aber gleich ein „Unmöglich" zur Antwort.

Jene Zusätze der schwerwiegenden Anklage gegen ihn, der sich in jener Nacht mit seinem ganz unerfahrenen Begleiter im Führerhaus seines Wagens aufgehalten, betreffen den Zustand des von ihm gesteuerten Wagens, der diese Bezeichnung kaum verdient.

Ein alter Kasten, 1918 von L. „überholt" erworben,

bei dem zur Zeit des Unglücks ein Spurstangenzapfen so locker saß, daß die Räder kaum noch den Lenkradbewegungen folgten, die Hand bremsen waren unbrauchbar, nur die Fußbremse funktionierte. War es da ein Wunder, wenn der diesem Fahrzeug an jedem Tage ein Kugellagergehäusering gebrach und es als Hindernis der einschlägigen Sommerweg nur fünf Meter breiten Hauptstraße überantwortete?

Klimecki führte vor Gericht zu seiner Entschuldigung an, daß er dem Inhaber der Firma mehrfach Mängel gemeldet, was dieser als Zeuge in sehr gewundener Form als möglicherweise geschehen hinstellte. Er ließ nur zu, das jeweils Nötigte machenzulassen. Eine strikte Weigerung, den „Wagen" zu steuern, riskierte K. nicht. War auch seine Annahme, daß ein damals zur Ausbildung geschickter Kollege ihn ersetzen solle, unbegründet — gesagt hatte man K. das nicht —, so fürchtete er als Vater von sieben Kindern doch den Hinauswurf. Seit dem Unglück hat K. den „Chauffeur" an den Nagel gehängt.

Die Beweisaufnahme ergab, daß ein Motorradfahrer bei abgeblendetem Licht die Laterne in 50 Meter Entfernung bemerkt, während dem Hotelier Sieran bei gleicher Maßnahme der Anhänger eineinhalb Meter vor dem Kühler auftauchte. Warnende Zurufe wegen der Beleuchtung will K. nicht vernommen haben. Mit seiner Behauptung, daß sein Chef den „alten Kasten" nicht mehr gründlich ausbessern lassen, da er ihn verkaufen wolle, blieb K. allein.

Der Anklagevertreter legte seinem Strafantrag die mangelnde Beleuchtung und Unterlassung des Abschleppens zugrunde und forderte, die Schuld K.s im Sinne der Anklage zu bejahen und ihm neun Monate Gefängnis und 50 Mk. Geldstrafe zuzudiktieren. Das Gericht ließ dagegen die Frage des Abschleppens außer Betracht und erkannte wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung auf acht Monate Gefängnis, wegen der Verstöße auf 50 Mk. Geldstrafe.

In der Werkstatt der Kriminalpolizei

Eine Sammlung von 24 000 Fingerabdrücken

Halle, den 27. November.

Das am meisten bekannte und ohne Grund oft gefürchtete Staatsorgan ist die Polizei. Manchem läuft beim bloßen Nennen des Wortes Polizei schon ein Schaudern übern Rücken, ganz besonders, wenn er das Wort Kriminalpolizei hört.

Worauf baut sich und stützt sich denn unsere heutige Polizei und ihre Machtbefugnis auf? Es muß doch irgendein Gesetz existieren, das unserer Polizei ihre Befugnisse verleiht. Der Leser wird erstaunt sein, wenn er hört, daß ein einziger Paragraph genügt hat, um die Machtfülle, über die unsere Polizei verfügt, ihr zu geben. Und dieser Paragraph steht in einem alten Gesetz von 1794. Es ist der berühmte Paragraph 10 II 17 ALR., der noch heute gilt. Dort heißt es im verschrobenen Stile jener Zeit:

„Es ist das Amt der Polizei, die nötigen Anstalten zu treffen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publiko oder einzelnen Mitgliedern desselben drohenden Gefahr."

Die Polizei ist also vor allen Dingen da, um Verbrechen zu verhindern, ihnen zuvorzukommen. Das ist die Aufgabe der Schutzpolizei.

Die Kriminalpolizei aber beschäftigt sich mit der Aufklärung begangener Verbrechen. Ein Beispiel soll uns die Tätigkeit der Kriminalpolizei einmal mit allen Einzelheiten vor Augen führen.

Beim Kaufmann X. ist ein Einbruch verübt worden. Mittels Nachschlüssels wurde die Tür erbrochen, die Ladenkasse aufgesprengt und ihres Inhaltes beraubt. Passanten hörten den Lärm im Laden und alarmierten die Polizei. In einem Kraftwagen erschien die Schutzpolizei und sperrte den Eingang zum Laden ab. Etwas später erschien die Kriminalpolizei, bewaffnet mit verschiedenen Koffern und Köfferchen.

Bald entdeckte man auf der Scheibe und an der glatten Fläche der Ladenkasse einige Fingerabdrücke, andere wurden nach langem Suchen mit der Lupe an der Tür entdeckt. Sofort öffnete sich einer der geheimnisvollen Koffer, er enthielt Material zur Spurensicherung. Vorsichtig wurden die Fingerabdrücke mit Argentoratpulver behandelt, auf einer aufnahmefähigen Leinwand abgezogen und so gesichert, um dann auf dem Präsidium geprüft zu werden. Auf dem Ladentisch lag ein frisch angebissener Apfel, den der Einbrecher in der Eile vergessen hatte, weiter zu essen. Sofort wurde, um die Gebißspuren zu sichern, ein Gipsabdruck hergestellt. Nachdem man noch verschiedene Spuren an der aufgebrochenen Kasse durch Plastiken gesichert hatte, ging's zurück zum Präsidium. Sofort wurde die Fingerabdrucksammlung —

unsere hallische enthält rund 24 000 Einzelfingerabdrücke —

durchgesehen. Diese sind geordnet nach verschiedenen Mustern — Schleifen nach rechts, nach links, Wirbel, Dreiecke, Tannen — und mit verschiedenen Buchstaben und Ziffern — E, I, O, U — bezeichnet, so daß ein Auffinden für den geübten Beamten nicht schwerfällt. Und wirklich findet sich auch ein Fingerabdruck, der dem gesicherten Abdruck aufs Haar gleicht. Sofort wird an Hand der Kartothek der „glückliche" Besitzer festgestellt und freundlichst von zwei Herren eingeladen, dem Präsidium einmal einen Besuch abzustatten. Anfangs versucht er zu leugnen. Als man ihm aber den Einbruch auf den Kopf zusagt und ihm mit Hilfe der Fingerabdrücke beweist, gesteht er.

Sofort wird er im Zimmer nebenan auf einem kleinen Stühlchen Platz nehmen, wird schnell und zuvorkommend erst mit Hut, dann ohne Hut und dann von vorn photographiert und darf sich rühmen, das hiesige „Album" um ein wertvolles Bild bereichert zu haben.

Die Daktyloskopie ist das sicherste Verfahren zur Feststellung von Verbrechern. Ein Irrtum ist fast ausgeschlossen, da es nicht zwei Menschen gibt, die die gleichen Fingerabdrücke haben. So befinden sich bei jeder Polizeistelle Fingerabdrucksammlungen. Die größte befindet sich in Berlin in der Zentralstelle. Dort „lagern" wohl geordnet 450 000 Fingerabdrücke, die auch mit Hilfe eines international festgelegten Linien- und Punktsystems drahtlos in alle Welt gesandt werden können.

Also vergesse man nie, seine Visitenkarte in Gestalt seines Fingerabdruckes dazulassen, falls man „ein Ding drehen" will. Die Polizei findet dann leichter den Täter! W. K.

Wassereinbruch auf einer Grube

Gröbers, 27. November.

Auf der Grube „Klara-Verein" ist Mitte voriger Woche ein Wassereinbruch erfolgt, der erst nur geringen Umfang hatte. Ein Bergmann schlug beim Kohlehacken an eine Wasserader, die zunächst dünn herausfam, dann aber mannstark wurde. Durch den Wasserdruck ist jetzt der Grubenbetrieb stillgelegt worden. Der Wassereinbruch liegt 43 Meter tief unter der Landstraße Halle—Leipzig. Das Kraftwerk Ueberlandzentrale Groß-Zauna, das von „Klara-Verein" mit Kohle beliefert wird, ist nunmehr gezwungen, die Kohlen vom Bruckdorf-Nietlebener Bergwerksverein zu beziehen. Die gesamte etwa 150 Mann starke Belegschaft ist damit beschäftigt, den Wasserstrom abzudämmen, und man hofft, in einigen Tagen zum Ziele zu kommen.

Wettin. Kriegsbeschädigtenversammlung. Die Ortsgruppe Wettin des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen hielt am Sonnabend eine starkbesuchte Versammlung ab. Zuerst wurde der Gefallenen und Verstorbenen gedacht. Dann sprach der Kreisverbandsvorsitzende Kamerad Reinhardt Ammendorf über die Fürsorge in der Gemeinde, im Kreise und in der Provinz. Die Erschienenen (anwesend waren auch Mitglieder der Gemeindevertretung, des Kleinrentnerbundes, der Arbeiterwohlfahrt usw.) gaben ihren Beifall kund. Hiernach folgte eine Beleuchtung der vom Bundesvorstand dem Reichstage unterbreiteten Vorschläge zur Abänderung und Erweiterung des Reichsversorgungsgesetzes. Erwähnenswert sind die Vorschläge zur Vereinfachung der Rentenzahlungen und der Fürsorge, Heilbehandlung usw. für die Hinterbliebenen und Kriegereltern. Der starke Besuch der Versammlung und die rege Teilnahme waren eine Anerkennung der für die Opfer des Krieges seitens des Reichsbundes geleisteten erfolgreichen Arbeit.

Könnern. Selbstmord. Am Sonnabend hat der frühere Kaufmann Fritz Bosse seinem Leben ein Ende gemacht. Bosse war nach seinem Waschhause gegangen, um Holz zu holen. Bald darauf wurden Hilferufe gehört. Infolge zu sich genommenen Giftes war eine Rettung nicht mehr möglich. Der Grund zu dieser Tat ist unbekannt.

Rothenburg. Der Arbeiter Otto Köhler von hier hatte am 11. Juli die in den Mühlgraben gefallene Schülerin Hedwig Helmbold vom Tode des Ertrinkens gerettet. Für die bewiesene Hilfsbereitschaft hat ihm der Regierungspräsident eine Geldbelohnung von 20 Mk. überwiesen.

Merseburg-Querfurt

Merseburg (Stadt)

Neues Zugpaar Merseburg — Schafstädt

Vom Sonnabend, dem 1. Dezember d. J., an werden folgende neuen Fahrten zwischen Merseburg und Schafstädt eingelegt: 1. ab Merseburg 11.18 (Anschluß vom Zuge von Halle, der 11.12 in Merseburg eintrifft), 2. ab Schafstädt 14.02, an Merseburg 14.40 (Anschluß Werktags nach Halle, Berlin und Bebra).

Die Dienstverhältnisse der Angestellten regelten sich für Merseburg bisher in der Weise, daß in bezug auf die Manteldestimmungen die hallische Manteltarifvertrag galt und in bezug auf die Gehälter ein Abschlag von 4 Prozent von den hallischen Sätzen vorgenommen wurde. Da jedoch eine Berechtigung dieses Abschlages keinesfalls mehr anzuerkennen war, erfolgte auf Betreiben der Arbeitnehmerseite eine Kündigung dieses Abkommens. In den sich anschließenden Verhandlungen erkannte ein Teil der Merseburger Industriellen und Handelsfirmen den hallischen Angestelltentarif ohne Einschränkung an. 42 Firmen blieben jedoch verhandlungsunwillig, so daß die Angestelltenverbände den hallischen Schlichtungsausschuß um Vertragshilfe anzurufen gezwungen waren. Am Freitag voriger Woche fanden vor dem Schlichtungsausschußvorsitzenden im Regierungsdienstgebäude Einigungsverhandlungen statt. Sie zeitigten das Ergebnis, daß auch von diesen Firmen der hallische Ortstarif für Angestellte einschränkungslos anerkannt wurde.

Der hallische Ortstarif für angestellte gilt nunmehr auch für alle Merseburger Firmen. Einen Rechtsanspruch auf den Tarifvertrag haben allerdings nur organisierte Angestellte. Sie müssen durch den Beitritt zu den freien Angestelltengewerkschaften (ZDA., DWB. und Butab) ihre Rechte wahren!

Ins Auto gefahren. Dienstag früh gegen 8 Uhr fuhr an der Ecke Große und Kleine Ritterstraße der 14jährige Lehrling Werner H. in ein Auto. Dabei wurde er zu Boden geschleudert und erlitt einige Verletzungen. Der Kraftwagenführer fuhr ihn sofort nach dem städtischen Krankenhaus. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Gehandelt wie ein vernünftiger Vater

Das ist kein geflügeltes Wort von Schopenhauer, Goethe, Kant oder Schiller, sondern es ist ein Ausspruch eines simplen Amtsrichters aus Schkeuditz bei Leipzig. Weshalb ich dieses Wort als Ueberschrift gewählt habe? Nun, die Geschichte hat sich folgendermaßen zugetragen:

Der 13jährige Fritz, Sohn eines Arbeiters, war auf dem Rittergut Wehlitz, wie das auf Rittergütern üblich ist, zu Feldarbeiten angenommen worden. Zehn Erwachsene und zehn Kinder waren bei diesen Feldarbeiten einem Aufseher unterstellt.

Eines Tages, als nach Beendigung der Vesperpause dieser Aufseher die ihm unterstellten Arbeiter und Kinder wieder zur Arbeit antrieb, leistete unser Fritz dem „Befehl" des Aufsehers nicht sofort Folge. Mag er vielleicht noch Hunger gehabt haben, oder konnte er sich vor Mattigkeit nicht gleich wieder erheben, kurz und gut, er blieb sitzen. Darüber geriet dieser „Aufseher" in eine solche Wut, daß er mit dem Hackenstiel auf den wehrlosen Knaben derartig losschlug, daß der Hackenstiel zerbrach. Bereits kurz vorher hatte er auch schon einen anderen Jungen mit der Hacke geschlagen. Beide Knaben trugen von diesen Schlägen dicke, blutunterlaufene Striemen davon.

Der Vater des Fritz erstattete bei dem Amtsgericht Schkeuditz gegen diesen Leuteschinder Anzeige.

Das Amtsgericht Schkeuditz verurteilte diesen gewalttätigen Menschen zu — — — — rate mal, Gefängnis oder Zuchthaus? — — — nein, der „Aufseher" wurde von diesem Gericht kostenlos freigesprochen! Mit was für einer Begründung? Lassen wir einige Auszüge aus der Begründung des weisen Herrn Amtsrichters folgen:

„Der Knabe Fritz hat gegen die Befehle des Aufsehers gehandelt. Dafür bekam das Kind eine Tracht Prügel vom Angeklagten, der in Abwesenheit des Vaters das Recht zur Züchtigung, in gewissen Grenzen, hatte. Die Grenzen der Züchtigung sind von dem Aufseher nicht überschritten worden. Der Angeklagte hat gehandelt wie ein vernünftiger Vater oder Lehrer."

Also: Ein brutaler Mensch zerschlug wegen einer Nichtigkeit einen Hackenstil an einem wehrlosen Proletarierkinde, so daß es dicke blutunterlaufene Striemen davontrug. Trotzdem hat dieser Roßling, nach Ansicht des „gerechten" Richters von Schkeuditz, „gehandelt wie ein vernünftiger Vater".

O weiser und gerechter Richter von Schkeuditz! Du hast wohl noch nie in deinem Leben von einfachen Menschenrechten etwas gehört? Von Pädagogik oder Psychologie wohl gleich gar nichts? Du kennst nur das Recht des Ausbeuters von kleinen, sinnlichen Sklaven! Im ersten Jahre der Republik getraust du dir noch derartige Urteile „Im Namen des Volkes" zu fällen?

Wollte Gott, dessen Kirche du sicherlich angehörst, daß dein Vater noch heute an dir handelt wie „ein vernünftiger Vater", nach deinem Sinne.

Loho.

Schafstädt. Steuerkarten abholen. Die neuen vom 1. Januar 1920 an gültigen Steuerkarten müssen bis zum 30. November im Rathaus in Empfang genommen werden. Die nicht abgeholten Steuerkarten werden gegen eine Gebühr von 10 Pf. zugestellt werden.

Leuna. Oeffentliche Schulkonferenz. Morgen, Donnerstag, vormittag 9 Uhr findet in der Leunaschule eine öffentliche Schulkonferenz statt.

Pörsten. „Rette" Gäste. Bei dem Gastwirt Schubert hatten zwei Leute gewohnt, die mit Streckenarbeiten beschäftigt gewesen waren. Am Sonntag verabschiedeten diese sich und beglichen ihre sämtlichen Schulden. Kurz darauf mußte aber der Gastwirt die Entdeckung machen, daß der Schrank, der ihm zur Aufbewahrung des Geldes diente, ge-

Amol hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Gelenkschmerzen. Kurmittelgeschäft Amol ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0006

öffnet war und daraus eine größere Summe Bargeld und verschiedene Wertpapiere entwendet worden waren. Sein Verdacht lenkte sich auf die beiden Gäste. Nachforschungen durch die Polizei blieben aber bisher erfolglos.

Mücheln. Oeffentliche Stadtverordnetenversammlung. Der Stadtverordnetenversammlung am Freitag brachte die Oeffentlichkeit stärkstes Interesse entgegen, da als erster Punkt die Abrechnung des vielumstrittenen Bürgermeisterhauses zur Verhandlung stand. Wie erinnerlich, stimmten im April 1927 fünf Stadtverordnete für die Vorlage, vier dagegen und vier enthielten sich der Stimme. Es galt längst als ein offenes Geheimnis, daß der Kostenvoranschlag mit 26000 Mk. weit überschritten worden war. Die Nachbewilligungen sind jedoch — wie in der Sitzung bekannt wurde — von der bevollmächtigten Baukommission mit Fug und Recht vorgenommen, was allerdings zur Folge hatte, daß die stattliche Summe von rund 40 000 Mk. erreicht wurde. Die Kosten für den Bauplatz und die Einfriedigung waren in dem Kostenvoranschlag nicht mit enthalten. Ein Darlehen wurde außer für den Bauplatz für das Haus nicht aufgenommen. Es wurde finanziert aus den Ueberschüssen des Elektrizitätswerkes und aus solchen der Stadt. Der deutschnationale Stadtverordnete Wolf, der gegen die erreichten 40 000 Mk. Sturm läuft, vermag an der vollendeten Tatsache jedoch nichts mehr zu ändern, da er mit seiner Ansicht allein auf weiter Flur steht. Nach längerer Debatte wird die Abrechnung gegen die Stimme dieses Stadtverordneten angenommen. — Ein Störenfried, der sich der starken Besetzung im Zuhörerraum wegen vielleicht in der Majorität glaubte, mußte vom Stadtverordnetenvorsteher aus dem Lokal gewiesen werden. Nach Erledigung einiger Kenntnisnahmen wurde in die geschlossene Sitzung eingetreten. — Für den ausgeschiedenen Stadtverordneten Dr. Wieschke ist als Ersatzmann aus dem Wahlvorschlage der „Vereinigten Völkischen und Hausbesitzer" der Oberpostsekretär Max Jüttner in Mücheln festgestellt worden.

Mücheln. Einweihung der Friedhofskapelle. Sonntag nachmittag fand die Einweihung der auf dem neuen Friedhof errichteten Friedhofskapelle mit Leichenhalle statt.

Freyburg. Neue Arbeitsmöglichkeit. Mit dem Ausbau und der Vergrößerung der von der Firma Schneider in Sangerhausen vor einigen Monaten erworbenen Holzschleiferei werden etwa 70 bis 80 Arbeiter Verdienstmöglichkeit bekommen.

Nebra. Eine mutige Tat vollbrachte am Donnerstag der vorigen Woche ein junger Reichswehrsoldat. Durch Hilferufe von der Unstrut her aufmerksam gemacht, eilte der bei seinen Eltern auf Urlaub befindliche Reichswehrsoldat Otto Hamel nach der betreffenden Stelle und gewahrte in der Mitte des Stromes eine mit den Wellen kämpfende Frau. Schnell entschlossen sprang der junge Mann in die kalte Flut und brachte die mit dem Tode ringende Frau schwimmend ans Ufer. Diese mutige Tat ist dem jungen Soldaten um so höher anzurechnen, als er selbst erst zehn Tage vorher sich einer Blinddarmoperation unterziehen mußte und daher noch nicht wieder im Vollbesitz seiner Kräfte war. Der mutige Retter steht beim Ausbildungsbataillon des Infanterieregiments Nr. 12 in Halberstadt.

Mansfelder Kreise

Eisleben

Reichsbannerversammlung.

In der am 21. d. M. im „Volkshaus" stattgefundenen Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Eisleben des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" wurde wieder eine ganze Anzahl neuer Kameraden aufgenommen. Kamerad Fritze gab dann die vorläufige Abrechnung von der Denkmalsweihe; eine Gesamtabrechnung wird noch öffentlich in der Zeitung bekanntgegeben.

Ueber die Gaukonferenz berichteten der 1. Vorsitzende und Kreisleiter Kamerad Alb. Müller.

Punkt 4 brachte die Aussprache über die diesjährige Weihnachtsfeier, die in würdiger Weise begangen werden und neben einem Theaterstück auch eine Verlosung bringen soll.

Unter Punkt „Verschiedenes" wurden dann einige interne Angelegenheiten der Ortsgruppe, Sterbekasse usw., verhandelt.

Zum Autobusprozeß. In unserem Bericht über die gerichtliche Verhandlung des Autobusunglücks heißt es, daß ein Rechtsanwalt Kuntzen den Angeklagten Brüß verteidigte. Uns wird aber heute mitgeteilt, daß dies ein Irrtum sei, denn der Verteidiger des Chauffeurs Brüß sei Rechtsanwalt Dr. Kröger aus Halle gewesen.

Helbra. Reichsbannerversammlung. Im Anschluß an die Gefallenenehrung, die unter zahlreicher Beteiligung stattgefunden hatte, fand am Totensonntag eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbanners statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Vorsitzende die traurige Nachricht bekannt, daß unser alter Kamerad Christoph Schäfer am Sonnabendmittag verschieden ist. Die Versammlung ehrte den alten, treuen Kämpfer, der allen ein Vorbild war, durch Erheben von den Sitzen. 5 neue Anmeldungen lagen vor, die durch die Versammlung angenommen wurden. Der Bericht der Kameraden Meißner und Fügemann über die Gaukonferenz schilderte den Eindruck auf die Teilnehmer und wies auf die neuen organisatorischen Aenderungen hin. Weiter wurde über die zu leistende Bildungsarbeit durch Bund und Gau berichtet. Die nun folgende Diskussion zeigte reges Interesse an der gelesteten Arbeit der Gaukonferenz. Die Hauptdebatte soll in einer späteren Versammlung eröffnet werden, wenn die Mitglieder im Besitz der neuen Satzungen sind. Bei Punkt 5 (Verschiedenes) wurde die Ausbildung (in Notenkenntnis) von zwei Spielleuten beschlossen. Der für den 9. Dezember geplante Familienabend wird verschoben, da der Betrieb der Kochhütte an diesem Tage nicht ruht. Die Festlegung eines anderen Tages wird dem Vorstand überlassen. Die Umstellung des Funktionärkörpers wurde auf Antrag bis zur Generalversammlung vertagt. Der Vorschlag, einen Bildungsabend zu veranstalten und dazu Kamerad Dr. Schwaneke eventuell zu gewinnen, wurde akzeptiert. Der Gesang in den Versammlungen der Ortsgruppe soll wieder mehr gepflegt werden. Mit dem Gesang des Bundesmarsches schloß die gut besuchte Versammlung.

Helbra. Nochmals Kirchenwahl. Bei der Wahl zu den hiesigen kirchlichen Körperschaften sind für die „Freie Volkskirche" nicht wie irrtümlich gemeldet 18, sondern 81 Stimmen abgegeben worden. Die Liste schickt daher einen Vertreter in den Kirchenrat und 7 in die Kirchenvertretung.

Hettstedt. Eine Stadtverordnetensitzung findet am Donnerstag statt. Es sollen Mittel bewilligt werden zur Instandsetzung der elektrischen Anlagen. Ferner solche zum Ankauf eines Straßensprengwagens, Entschädigung für Lohnausfall bei Kommissionssitzungen, zur Beschaffung eines Erdsenkungsapparates für den Friedhof und Bewilligung eines Zuschusses zur Errichtung eines Jugendheimes in Aßleben.

Hettstedt. Aus der Partei. Eine gutbesuchte Mitgliederversammlung fand am Sonnabend im Gasthof „Goldener Stern" statt, wo sich der neue Unterbezirkssekretär, Genosse Keller (Eisleben), vorstellte. Als Einführungsansprache hatte Genosse Keller das Thema: „Zehn Jahre Republik" gewählt. Seine sachlichen Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Genosse Rienäcker sprach dann noch kurz über: „Die Stellung des unehelichen gegenüber dem ehelichen Kinde." An den Redner gerichtete Anfragen wurden sachgemäß beantwortet. — Im Punkt „Verschiedenes" wurde eine interne Angelegenheit des Ortsvereins einstimmig erledigt und der Bezirksleitung zur Entscheidung überwiesen. Zur Bildungsarbeit wurde beschlossen, den Genossen F. O. H. Schulz (Halle) zum 12. Dezember zu einem Vortrage zu gewinnen. — Im Anschluß an den Vortrag soll die nächste Parteiversammlung stattfinden, um mit dem Genossen Schulz noch über Pressefragen reden zu können.

Mansfeld. Bücherausgabe der Kreis-Wanderbibliothek. Die Ausgabe der Bücher aus der Kreis-Wanderbibliothek in der Stadt Mansfeld erfolgt nicht mehr wie bisher Sonntags, sondern wochentags während der Dienststunden des Magistrats im Zimmer 1 des Rathauses. — Die Leihgebühr beträgt 5 Pf. für 14 Tage für ein Buch.

Oberröblingen am See. Reinfall der „Deutschen Volksbühne". Am Sonnabend wollte die „Deutsche Volksbühne" aus Halle hier eine Operettenvorstellung „Der Stabstrompeter" geben. Es hatten sich aber nur 52 Besucher eingefunden, vor denen man es nicht der Mühe wert hielt, zu spielen. Jetzt redet man sich da hinaus, daß der schlechte Besuch durch den Umstand, daß der Spielabend gerade der Vorabend zum Totenfest war, zu verzeichnen gewesen sei. Man will deshalb an ersten Weihnachtsfeiertag noch einmal einen Gastspielabend geben. Da es sich hier um ein nationalistisches Unternehmen handelt, wird die Arbeiterschaft diese Leute auch zu Weihnachten wieder unter sich allein lassen.

Creisfeld. Konsumentgliederversammlung. Eine Versammlung der Konsumenten fand am Sonntag in unserem Orte statt. Genosse Haberland (Sangerhausen) erstattete eingehend Bericht über das verflossene Geschäftsjahr und bemerkte, daß zirka 40 000 Mk. (2 Prozent) Dividende an die Mitglieder des Konsumvereins für Sangerhausen und Umgegend zur Auszahlung gelangen, unter Abzug von 10 Mk. Geschäftsanteil für diejenigen, die ihren Geschäftsanteil von 50 Mk. noch nicht eingezahlt haben. — In der Diskussion verfielen die Moskauer wiederum in ihren chronischen Koller, indem sie Andersgesinnte brutal niederschrien. Man sieht aber, wie der anständige Arbeiter immer weiter von diesen Leuten abrückt.

Kreis Sangerhausen

Sangerhausen (Stadt)

Der historische Materialismus in der Praxis. So lautet das Thema des nächsten, am kommenden Sonnabend im Jugendheim stattfindenden Bildungsabends der Partei. Da dem Vortrag praktische Uebungen folgen, wird vollzähliger Besuch aller Beteiligten selbstverständlich vorausgesetzt.

Theaterfahrt nach Nordhausen. Die Reichsbahn veranstaltet am kommenden Sonntag eine Theaterfahrt nach Nordhausen. Die zu stark ermäßigten Preisen erhältlichen Fahr- und Eintrittskarten können noch bis heute abend an den Fahrkartenschaltern entnommen werden. Gegeben wird die komische Oper „Opernball".

Jede kluge Hausfrau

deckt ihren Weihnachtsbedarf im

Konsumverein für Sangerhausen und Umgegend, e. G. m. b. H.

Derselbe unterhält 32 Verkaufsstellen, hat eigene **Bäckerei** und **Fleischerei. Sparkasse** mit hoher Verzinsung

---

Die offenen Hydranten. Wie wir am Montag berichteten, haben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag unbekannte Täter einen Hydranten in der Bonifatiusgasse geöffnet. Außer diesem sind aber in derselben Nacht noch drei weitere Hydranten geöffnet worden. Es wird endlich Zeit, daß den lichtscheuen Buben das Handwerk gelegt wird.

Einbruch in der Käsefabrik. Wie uns mitgeteilt wird, haben in der Nacht vom Montag zum Dienstag Einbrecher dem Kasserschrank des hiesigen Käsefabrikanten Hans Schmid einen Besuch abgestattet. Die in der Morgenstunde alarmierte Polizei konnte auch mit dem Spürhund keine Spur finden.

Eine dreizehnjährige Tobsüchtige. Von schwerem Unglück wurde eine hiesige Beamtenwitwe betroffen. Das Aelteste ihrer vier Kinder, ein Mädchen von 13 Jahren, verfiel plötzlich in Wahnsinn. Das Kind, das sich gerade nicht wohlfühlte, ergriff das dargebotene Glas Wasser, zerschmetterte es und fing plötzlich an zu toben. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus zerbrach es auch hier alle Gegenstände und stürzte sich auf das Pflegepersonal. Das Kind war sonst still, oft sogar scheu. Deswegen wurde es in der Schule und auch zu Hause oft aufgezogen. Der Vater starb vor zehn Jahren an den Folgen eines Geschwürs im Gehirn, das er sich im Kriege zugezogen hatte, nach kurzer Krankheit. Die Mutter mußte das bedauernswerte Kind nach der Nervenheilanstalt bringen.

Artern. Neue Straßennamen. Die sogenannte „verlängerte Lindenstraße" hat den Namen Hermann-Francke-Straße" erhalten, während der von dieser nach Westen abzweigenden Straße Nr. 5 des Bebauungsplanes) die Bezeichnung „Franz-Schubert-Straße" und der Straße Nr. 2 des Bebauungsplanes (am Weinbergsabhang entlang) die Bezeichnung „Schillerstraße" beigelegt worden ist.

Ebersleben. Ein Schildbürgerstückchen. Ein in der Umgebung weit bekannter Landwirt aus Ebersleben fing vor einigen Wochen auf seinem Felde einen Hasen. Da ihm der Hase aber nicht fett genug war, kerkerte er ihn so lange ein und fütterte ihn. Als der Tag der Kirmes näherrückte, beschloß er, ihn zu schlachten. Sein Nachbar riet ihm, das Tier lieber zu schießen, da Wild geschossen besser schmecke. Gesagt, getan. Er holte eine Flinte, der Hase wurde an einen Baum gebunden. Mit Donnerkrachen fiel ein Schuß. Als der Rauch verflogen war, sah man die Bescherung. Der Schütze, einer der sichersten im Umkreise, hatte den Strick zerschossen. Meister Lampe aber war in großen Sätzen davongeeilt. — So erzählt man sich's hier, und wenn die Geschichte nicht wahr sein sollte, ist sie doch lustig erfunden.

Kreis Delitzsch

Kreistag in Zwocha.

Der nächste Kreistag soll am Freitag, dem 14. Dezember, in Zwochau stattfinden. Mit der Tagung ist eine Besichtigung der Kleinbahn beabsichtigt. Die Tagesordnung enthält u. a. folgende Punkte: Ersatzwahl für den Amtsvorsteher Kuhne in Löbnitz; Erlaß einer neuen Satzung für die Kreissparkasse; Aenderung der Wertzuwachssteuerordnung des Kreises; Erhebung von Zulagen zur Grunderwerbssteuer anläßlich der Besteuerung des gebundenen Grundbesitzes; Aufbringung der Kosten für die Kleinbahn nach Radwitz.

Eilenburg

Aus dem Baugewerksbund. Am Sonntagnachmittag sprach der Lehrer Genosse Planitzer aus Leipzig über seine Ferienfahrt durch Frankreich und Spanien. Jeder Deutsche müßte einmal, so meinte er, die Gelegenheit haben, die gewaltigen Soldatenfriedhöfe in Frankreich zu besichtigen. Näher schilderte er dann seine Reiseerlebnisse durch Südfrankreich über die Pyrenäen nach Spanien. Zahlreiche Lichtbilder unterstützten den gutbesuchten Vortrag.

Vom Verkehrsbund. In der letzten Mitgliederversammlung des Verkehrsbundes hielt der Gen. Franke einen Vortrag über die „Eigenhilfe". — Der Bericht von der Generalversammlung in Leipzig wurde recht ausführlich behandelt. Verschiedene örtliche Streitfälle wurden bekannt gegeben und dann organisatorische Arbeiten für die Zukunft besprochen.

Nur für Radfahrer! In der oberen Bergstraße ist in diesem Sommer ein Radfahrerweg angelegt worden. Leider wird er auch von anderen Fahrzeugen benutzt. Dadurch ist schon ein so tiefes Fahrgleis auf dem Wege entstanden, daß Radfahrer, die da hineingeraten, leicht stürzen können. Aus Radfahrerkreisen ist schon gefordert worden, daß Schilder angebracht werden, die darauf hinweisen, daß dieser Weg nur Fahrradfahrer bestimmt ist. Wir empfehlen dem Magistrat dasselbe.

Leipziger Neuigkeiten.

Gastod. In der Wilhelmstraße wurde ein Kunststicker in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er wollte sich auf dem Gaskocher ein paar Würstchen warmmachen. Dabei ist er eingeschlafen. Das Wasser kochte über und die Flamme wurde so ausgelöscht. Das ausströmende Gas hat dann den Tod des Schlafenden herbeigeführt.

Verurteilter Kraftwagenführer. Am Montag wurde der Kraftwagenführer Fritz Fiedler, der in der Eisenbahnstraße seinerzeit ein Unglück verursachte, bei dem drei Personen getötet und zehn schwer verletzt wurden, wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kreis Torgau

Annaburg. Der hartnäckige Forstfiskus. Vor einiger Zeit wurde bereits berichtet, daß die unweit der Stadt Annaburg gelegene, über hundert Jahre alte Badeanstalt nicht benutzt werden dürfe, weil der Besitzer der Anstalt, der Forstfiskus, nach dem Kriege ein entsprechendes Verbot erlassen hat. Alle Schritte der Stadt Annaburg, den Forstfiskus von seinem, dem Allgemeinwohl sehr wenig dienlichen Standpunkt abzubringen, sind bisher gescheitert. Um aber doch zu erreichen, daß die Badeanstalt, die für die Bedürfnisse der Stadt Annaburg vollauf ausreicht, in Benutzung genommen werden kann, wurde jetzt beschlossen, sich unmittelbar an den Wohlfahrtsminister mit einer dringlichen Beschwerde zu wenden und Aufhebung des unverständlichen Verbotes des Forstfiskus zu erlangen. Es ist sehr

Pelze Felle, groß Auswahl. Reparaturen. Umarbeiten schnell, bill.g. Modernisieren von Mänteln u. Jacken
F. Halle, Gr. Steinstr. 13
Eingang Mittelstraße. 7668

Hallisches Verleih-Institut
von eleganten Gesellschafts-Anzügen
A. Brandt, Hackebornstraße 1
Tel. 295 27.

Laden
mit oder ohne Wohnung gegen kleine Hypothek für bald oder später zu vermieten. Beste Lage für Friseur, Textil- und Zig.-Geschäft, od. Fleischereifiliale. Näheres durch
Kleinwohnungsbau Halle A.-G.
Kaiserstraße 2 7651

Sie verkaufen Ihre
Rohfelle
am **vorteilhaftesten** bei
Gebr. Danglowitz
Fischerplatz 2
● Häute, Felle, Wolle, Haare ●
Aelt. Geschäft am Platze

Flügel
auf Zeitzahlung
Lüders & Olberg
Leipziger Str. 30

Billige Strümpfe
Paar 88 ₰, 88 ₰
Waschbär
Rannischstr. 3.

Wo?
kaufe ich meine
Wecker-Uhr?
Be 59
Amand Weiss
Halle (Saale)
Kleinschmieden 1
Neb. Engel-Apoth

Gebr. Grammophon
Werk gut erhalten, zu kaufen gesucht. Off. unt. V. H. 868 an die Expedition dieser Zeitung.

Auch den Kleinen und Kleinsten ein gutes Bett
Kinder-Bettstellen
aus Eisen Mk. 17,— 19,— 22,— 24,— 26,— 29,— 35,—
aus Holz Mk. 20,— 30,— 40,— 42,— 44,—
Auflegematratzen dazu
Mk. 8,— 10, 12,— 13,— 16,— 18,— 20,— 25,—
Oberbett dazu Mk. 9,— 13,— 15,— 18,— 20,— 22,— 25,— 30,—
Unterbett dazu Mk. 8,— 12,— 14,— 17,— 19,— 21,— 24,— 29,—
Kissen dazu Mk. 4.— 5,50 7,— 8,— 10,—
7679
Bettenhaus Bruno Paris
Kl. Ulrichstr. 2 (Eing. Kapzleigasse, 2 Min. vom Markt) bis Dompladz 9.

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 6,80 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg

Eine lockere Schraube kommt hier gar nicht vor,
weil ganz ohne Schrauben ist der
Matador!
Das ist einer der großen Vorzüge gegenüber andern Systemen.
Verzeugen Sie sich bitte selbst in
Volksblattbuchhandlung, Gr. Ulrichstr. 27

Der kleine Brehm
Das gesamte Tierreich
in allgemeinverständlicher Darstellung
Mit 116 Abbild. im Text und 29 ganzseitigen Tafeln. — 896 Seiten stark
In Leinen gebunden nur
Mark 3,75
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Zeitungsträgerin
für einen Botenbezirk in
Merseburg
zum 1. Dezember gesucht.
Meldungen zwischen 13 bis 14 Uhr beim Gen. **Schlecht,** Seffnerstraße 4 ●

Man kauft preiswert
Berufskleidung, Wäsche u. Wollwaren
bei 6282
Wilhelm Schüttendiebel
Mücheln (Bez. Halle)

Katzensprung-Pflaster
gegen Rheuma und Reißen
garantiert nur echt mit 50 Pfg.

Amtliche Bekanntmachungen

Delitzsch

Uns stehen noch einige Mittel als Weihnachtsbeihilfen zur Verfügung. Nichtorganisierte bedürftige Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene wollen sich unter Angabe ihrer Kinder bis zum 15. Dezember bei uns melden.

Delitzsch, den 23. November 1928.

Der Magistrat.
(Wohlfahrtsamt).
7672

Eisleben

Tagesordnung
der Stadtverordn.-Versammlung
am Freitag, dem 30. November, nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaale, Rathaus.

1. Oeffentliche Sitzung.

Feststellung der Haushaltspläne und der Gemeindesteuern für d. Rechnungsjahr 1928.

2. Geschlossene Sitzung.

Kenntnisnahme vom Stande der Abbauangelegenheiten und Beschlußfassung über einen erneuten Magistratsbeschluß in dieser Angelegenheit.

Eisleben, den 28. November 1928.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Mehlitz.
7673

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0007

zu wünschen, daß der Wohlfahrtsminister sich den begründeten Forderungen der Stadt Annaburg nicht verschließt und einen weniger bureaukratischen Standpunkt als der Forstfiskus einnimmt.

Lebien. Brandstiftung. Am Totensonntag brach in dem erst vor einigen Jahren erbauten Stall des Landwirtes Wellschläger Feuer aus, das sich bei dem herrschenden starken Sturm sehr schnell ausbreitete. Um das von den Flammen bedrängte Wohnhaus des unglücklicherweise auswärts weilenden Besitzers zu retten, mußte dieses teilweise eingerissen werden. Das Vieh konnte zwar gerettet werden, doch dürfte nicht unbeträchtlicher Schaden entstanden sein. Er soll jedoch, wie man hört, durch Versicherungen gedeckt sein. Es wird vermutet, daß mit Streichhölzern spielende Kinder den Brand verursacht haben.

Greudnitz. Ruchlose Hände. Im benachbarten Wörblitz wurden in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend auf dem Kommunalwege Wörblitz—Dahlenberg von 15 jungen Obstbäumen die Kronen abgebrochen. Der oder die Täter sind unbekannt; durch den anhaltenden Regen ist die Aufnahme von etwaigen Spuren unmöglich gemacht. Der Weg liegt ziemlich einsam und wird nachts wenig begangen, doch ist zu hoffen, daß gerade dieser Umstand zur Abfassung der Täter beiträgt. Dies wäre wünschenswert, denn die Tat zeugt von einer gemeinen Roheit.

Kreis Schweinitz

Herzberg. Gefaßte Diebe. Einem hiesigen Gastwirt wurde eine Geldkassette gestohlen; da der Diebstahl sofort bemerkt wurde, konnte die Landjägerei die Verfolgung der drei Diebe so schnell aufnehmen, daß diese auf dem Bahnhof Fermerswalde gefaßt wurden. Sie wurden von dort in das Torgauer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Kreis Liebenwerda

Die Unglücksbrücke.

Das 13. Todesopfer beim Bau der Förderbrücke.

Am Montagvormittag stürzte beim Neubau der Förderbrücke der mit Rüstungsarbeiten beschäftigte Zimmermann Karl Lösche aus Bockwitz aus beträchtlicher Höhe ab und erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. Nach Einlieferung ins Krankenhaus ist der bedauernswerte junge Mensch gestorben. Bekanntlich stürzte die jetzt wieder im Neubau begriffene Förderbrücke am 21. März infolge eines heftigen Sturmes ein, und es mußten damals 12 Menschen ihr Leben lassen.

Wir müssen von neuem sagen, daß die Unfälle auf den hiesigen Werken doch sehr häufig sind. Es ist die Frage aufzuwerfen: Wird bei der gefährlichen Arbeit mit aller Vorsicht und vorschriftsmäßig zu Werke gegangen, oder wird auf Kosten von Arbeiterleben gespart? Es wäre an der Zeit, daß sich die Aufsichtsbehörde die Baustelle einmal genauer ansieht. War es am Montag nicht wieder stürmisch genug und noch Regen dazu? Hätte man sich nicht sagen müssen, heute kann da oben niemand arbeiten? Hat man den 21. März schon vergessen? Aber was frägt die profitgierige Mitteldeutsche Stahlwerksgesellschaft danach! Arbeiterleben sind billig, und bisher hat noch kein Richter einen Direktor wegen fahrlässiger Tötung eingesperrt.

Herr Handelsminister, wo sind Ihre Aufsichtsbeamten!

Vorbildliche Parteiarbeit in Grünewalde.

Die Erhebung eines Kulturpfennigs beschlossen.

Die Parteiversammlung in Grünewalde vom Sonntag nahm zunächst einen Bericht über den Erfolg der Werbewoche entgegen. Nach dem Bericht des Genossen Dietrich sind bis jetzt 25 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Hiervon stellen die Frauen das größere Kontingent. Die Genossinnen konnten 15 neue Mitglieder melden, während die Genossen 10 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten. Die Zahl der geworbenen Volksblattleser beträgt 11. Das Gesamtergebnis der Werbearbeit ist befriedigend. Doch darf es hierbei nicht sein Bewenden haben. Die Arbeit muß fortgesetzt werden. Die sozialdemokratische Wählerschaft muß mehr und mehr zu dem Gedanken erzogen werden, daß man durch Abgabe eines Stimmzettels am Wahltage seinen Verpflichtungen den großen Kulturaufgaben der Sozialdemokratie gegenüber noch nicht erfüllt hat. Tätiger Mitkämpfer muß der einzelne werden. Durch die letzte Werbeaktion ist in Grünewalde der Zustand, daß ein Zehntel der Einwohnerschaft in der Sozialdemokratischen Partei politisch organisiert ist, erreicht.

Anschließend folgte ein Vortrag über die letzten Vorgänge auf kommunalem Gebiet. Die Einstellung zu den sogenannten gemeinnützigen Unternehmungen privater Natur wurde sachlich kritisch beleuchtet. Weitere Ausführungen wurden über die Wasserversorgung gegeben. Die gegebenen Erklärungen dürften zur Beseitigung noch bestandener Unklarheiten beitragen. Die Pläne wegen Errichtung einer Postagentur werden klargelegt und die Beschlüsse wegen Erwerb eines Grundstücks „Auf dem Berg" erläutert. Die Versammlung ist mit der Arbeit der Genossen im Gemeindepartament zufrieden.

Nunmehr gab Genosse Heinroth die Wünsche des Bildungsausschusses hinsichtlich der Förderung der Kulturarbeit in längeren Ausführungen bekannt. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Arbeiterschaft bisher nicht vermocht hat, auf die Gestaltung der Kultur einen wesentlichen Einfluß auszuüben, fordert er größere eigene Betätigung auf kulturellem Gebiet. Voran stellt er die Erziehung und Schulung der Funktionäre, um zunächst in den Funktionären für die Bewegung ein gewisses geistiges Rückgrat zu schaffen. Als zweites ist die Vorbildung des Elternbeirats notwendig, damit über diesen die sehr notwendige Verbindung zwischen Eltern und Lehrerschaft resp. Schule und Haus wirklich geschaffen wird. Die Pläne der neuzeitlich eingestellten Lehrerschaft können nicht verwirklicht werden ohne tatkräftige Mitarbeit der Elternschaft. Die erforderliche Verständigung ist im Ort sehr wohl herbeizuführen und dürfte auch anderwärts erreichbar sein. Da die Büchereien in der Regel nur ungenügend mit der Welt der Arbeiter angepaßter Literatur ausgestattet sind, muß eine eigene Bücherei geschaffen werden. Darüberhinaus muß versucht werden, auf die öffentlichen, vor allem Gemeindebüchereien entsprechenden Einfluß auszuüben. Die wöchentlichen Zusammenkünfte der Genossinnen sind zu wahren Abenden der Erhebung und Fortbildung ausgebaut werden. Der Fortentwicklung des Singewesens und der Jugendbildung ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Um jedoch wirklich praktische Arbeit leisten zu können, ist die Schaffung eines Fonds vonnöten. Die Abgabe eines Kulturpfennigs wird vorgeschlagen. Den Anregungen des Genossen Heinroth stimmte die Versammlung lebhaft zu. Die Einführung der vierteljährlichen Erhebung eines sogenannten Kulturpfennigs, der mindestens 10 Pf. beträgt, nach oben aber unbegrenzt ist, wurde beschlossen. Mit dieser Abgabe wird der Arbeit des Bildungsausschusses der Weg geebnet und der Höherentwicklung unserer Bewegung fördernde Hilfe zuteil.

Ein neues Verwaltungsgebäude für die Allgemeine Ortskrankenkasse.

Der Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Liebenwerda beschloß, den Kauf des Grundstücks für den Bau eines eigenen Verwaltungsgebäudes zu billigen. Der Neubau soll begonnen werden, sobald die finanzielle Lage der Kasse es gestattet. Der im Sommer durchgeführte Abbau des Krankengeldes von 66% auf 50 v. H. des Grundlohnes hat schon eine erhebliche Entspannung der kritischen Finanzlage erwirkt. Ein neues Abkommen mit der Aerztegesellschaft des Kreises soll eine jährliche Ersparnis von 30 000 bis 40 000 Mk. an Arzthonorar bringen. Die Verwaltung wird ebenfalls verbilligt durch Einziehung der bisher unterhaltenen etwa 70 Nebenstellen und durch weitgehende Mechanisierung des gesamten Bureaubetriebes.

Falkenberg. Von der Haushaltsschule. Der erste Kursus der Haushaltungsschule wird diese Woche beendet. Es beginnt ein neuer Kursus, zu dem sich 22 Teilnehmer gemeldet haben.

Grünewalde. Eine wichtige Gemeindevertreterversammlung findet am Donnerstag nachmittag 5 Uhr im bekannten Lokal statt. Als wichtigster Tagesordnungspunkt steht die Wasserversorgung der Gemeinde zur Beratung. Die Sitzung ist öffentlich.

Grünewalde. Der erste Haushaltslehrgang in der Gemeinde geht am heutigen Tage (Mittwoch) zu Ende. Die Schülerinnen werden durch eine Ausstellung der von ihnen geschaffenen lekeren Sachen den Angehörigen das Gelernte vor Augen führen. Da auch auf anderen Gebieten des Reiches der Hausfrau Wesentliches gelehrt wurde, vor allem im wirtschaftlichen Rechnen, Wohnungskultur, Handarbeit und Säuglingspflege wird der Wert dieser Lehrgänge allseitig anerkannt werden. Ein zweiter Kursus hat sich auf Grund der angebrachten zahlreichen Meldungen notwendig gemacht. Er beginnt am Freitag, dem 30. November.

Bodwitz. Von einem Lichtmast getroffen! Die Beschaffenheit unserer Lichtmasten dient nach einem Vorfall am Montagabend dazu, an einem sicheren Passieren der Bürgersteige Zweifel zu haben. Auf dem Wege durch die Schulstraße stürzte, als der Schlosser K. Klemtz die betreffende Stelle passierte, der der Schule gegenüber auf dem Bürgersteig verankerte Lichtmast um und schlug K. mit zu Boden, wo er unter dem Mast besinnungslos liegen blieb. Mit Hilfe zweier Elektriker und in Gegenwart des Landjägers konnte der Getroffene nach Hause transportiert werden, wo der Arzt die erste Untersuchung vornahm. Klemtz ist bei dem Bau der Förderbrücke mit tätig und kann infolge des unglücklichen Vorfalles seiner Beschäftigung nicht nachgehen.

Sport und Spiel.

Die ADAC.-Flaggenfrage.

„Traditions"-Verkauf auf Stottern.

Der von der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Automobil-Klubs in Leipzig angenommene Beschluß in der Flaggenfrage lautet:

„Nachdem der ADAC. auf seiner Hauptversammlung in Bremen im vorigen Jahre einmütig beschlossen hat, die seit 35 Jahren geführten Farben Schwarz-Weiß-Rot, nicht aus Gründen der Politik, sondern aus Gründen der Tradition beizubehalten, andererseits aber ferner beschlossen hat, daß auf allen offiziellen Veranstaltungen die offiziellen schwarz-rot-goldenen Reichsfarben geführt werden, ebenso wie auf allen offiziellen Veranstaltungen die Leitungswagen neben dem Klubwimpel die Reichsfarben zu führen haben, hebt die Hauptversammlung auf dem Standpunkt, daß auch heute kein einem Wechsel der Kindbarkeit, ganz gleich, unter welchem Druck derselbe erfolgen sollte, nicht die Rede sein kann. Die Mitglieder des ADAC. sind Staatsbürger aus allen Schichten und Parteien des deutschen Vaterlandes, die den offiziellen Farben des Reiches ihre Anerkennung nicht versagen, aber auch andererseits für sich in Anspruch nehmen, aus traditionellen Gründen ihre Klubfarben beizubehalten. Der ADAC. steht auf dem Standpunkt, daß er mit der Bremer Entschließung dem Reiche gegeben hat, was des Reiches ist, und dem Klub, was dem Klub gebührt."

Ein Zusatzantrag fordert, daß der alte Wimpel von 1911 wieder eingeführt wird (jedoch ohne Krone im Wappenschild). Dieser Wimpel weist in Kreuzform einen breiten, roten Streifen auf weißem Grunde auf, den längsseits je ein schmaler, schwarzer Streifen flankiert. Die Farben der Klubfahrer Schwarz-Weiß-Rot gewissermaßen in „gemilderter" Form. Beide Anträge wurden zusammengefaßt und mit 165 gegen 73 Stimmen angenommen, nach der vorgelegten Abstimmungsliste beträgt die Gesamtzahl der Stimmen 242.

*

Zu diesem Beschluß bemerkt das „Berliner Tageblatt":

„Trotz des gestrigen Beschlusses, die alten Farben beizubehalten, gibt der ADAC. nach. Er verkauft seine „traditionelle" Flagge gewissermaßen „auf Stottern". In Bremen fiel die Krone, in Leipzig wurde der Wimpel durch einen anderen, weniger verdächtigen ersetzt, der die Farben Schwarz-Weiß-Rot nur noch andeutet und ein goldenes Adlerfeld in der Mitte als Wappen enthält. Schwarzweißrotgold also, mit einem Knix nach beiden Seiten; der Malkasten ist fertig.

Die neueste Lösung ist natürlich keine Lösung. Es hätte dem Ansehen des ADAC. viel mehr genützt, hätte er nach dieser oder jener Seite hin reinen Tisch gemacht. Man wollte den „Deutschen Auto-Club" (den man so gern politisch nennt, weil er das Verbrechen beging, die Reichsfarben in seinem Wimpel zu führen!) mit einer Handbewegung abtun mit dem Hinweis auf die 100 000 Mitglieder des ADAC. (einschließlich der Motorradfahrer und der zahlreichen Kartellklubs), aber man fürchtet ihn doch als quantitativ zwar schwächeren, aber qualitativ ungleich stärkeren und sehr aktiven Gegenspieler, der im übrigen schon längst ganz andere Wege eingeschlagen hat als der ADAC. und betont nicht nur in der Flaggenfrage von ihm abrückt. Die gestrige ADAC.-Tagung beweist, wie notwendig die Gründung des DAC. war."

Schmelings nächster Kampf.

Nach seinem erfolgreichen amerikanischen Debut hat Schmeling sofort verschiedene neue Kampfangebote erhalten. Neuyorker Drahtmeldungen zufolge soll Schmeling am 10. Dezember in Boston gegen Sharkey oder de Kuh kämpfen. Beide Gegner würden für Schmeling eine harte Kampfprobe bedeuten.

Helene siegt in Mailand.

Bei einem Festabend in Mailand wurde die deutsche Olympiasiegerin Helene Mayer (Offenbach) mit Begeisterung begrüßt, die sich in einem Florettkampf mit er italienischen Meisterin Cerani zeigte und diese überlegen mit 10:3 Treffern schlug.

Arbeiter-Samariter-Bund. Wie die kommunistische Presse mitteilt, ist der Vorsitzende des 3. Kreises des ASB., W. Keßler (Piesteritz), aus dem Bunde ausgeschlossen worden. — Für den 2. Dezember ist nach Halle („Goldene Kette") ein Kreistag einberufen worden.

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk. Fußball. Sonntag, den 2. Dezember, finden folgende Gesellschaftsspiele statt: 14½ Uhr: Moderling I — Sayna I (Merseburg). 10½ Uhr: Fortuna Jgd. gegen Könnern Jgd. (Cölme). 13 Uhr: Fortuna II gegen Fischerdorf II (Passendorf). 13 Uhr: Möglich II — Merseburg II (Brachstedt). 14½ Uhr: Möglich I — Merseburg I (Brandt, Wörmlitz). 14½ Uhr: Kötschen I — Könnern I (Merseburg). 13 Uhr: Cölme II — Brehna II (Edelmann). 14½ Uhr: Cölme I — Brehna I (Reuter, Fortuna). 12¾ Uhr: Fichte I gegen Blau-Weiß II (Fortuna). 14½ Uhr: Fichte I — Blau-Weiß I (Schade, Wörmlitz). 13 Uhr: Amsdorf I — Wörmlitz II (Sportlust). 14½ Uhr: Amsdorf II — Wörmlitz III (Möglich). 14½ Uhr: Fortuna I — Sportlust I (Garnisch, Nordig). 13 Uhr: Kötschen II — Könnern II (Kummerdorf). 13½ Uhr: Bruckdorf Jgd. — Asfania Jgd. (Kummerdorf). 14½ Uhr: Bruckdorf II — Passendorf I (Fichte). Sollten noch Spiele abgeschlossen werden, so werden bitte im „Volksblatt" veröffentlicht. Die Spiele Bruckdorf — Wiesmar sollen aus, da Wiesmar disqualifiziert ist. Das abgeschlossene Spiel Reideburg III — Könnern II findet nicht statt, da Reideburg disqualifiziert ist, dafür spielen Kötschen II — Könnern II in Kötschen um 13 Uhr.

Vereinsmitteilungen.

Regatta-Klub Halle. Handballer. Sonntag, den 2. Dezember, Fahrt nach Sangerhausen. Fahrgeld, 2,30 Mk., am Freitag zum Schwimmen mitbringen. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Förster.

Fichte, Halle. Handball. Donnerstag, den 29. November, 20 Uhr, tritt sich die II., III. und Jugend zu einer kurzen wichtigen Besprechung zwecks Altenburg in der „Terrasse".

Fichte, Halle. Tech. Ausschuß. Donnerstag, den 29. November, 20 Uhr, Sitzung bei Gen. Werge, Torstr. 49. (Wichtig!) — Vorturner. Sonnabend, den 1. Dezember, 20 Uhr, Vorturnerstunde im „Volkspark".

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 365,8).

Donnerstag: 15 Uhr: Schallplattenkonzert. 16.30 Uhr: Konzert. 18.05 Uhr: Steuerrundfunk. 18.30 bis 19.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. 19 Uhr: Dr. Wolfgang Seifferth, Leipzig: „Albrecht Dürer." (III.) 19.30 Uhr: Prof. Dr. Wilhelm Volz, Leipzig: „Das englische Weltreich." (I.) 20 Uhr: Opernabend. 21.15 Uhr: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Robert Bruck, Dresden: „Bittoria Colonna." 21.45 Uhr: Aus Briefen und Sonetten des Michelangelo und der Bittoria Colonna. 22.30 Uhr: Funkstille.

Königswusterhausen (Welle 1250).

Donnerstag: 12 Uhr: Wie der Berliner Gorilla sich im Zoo eingelebt hat. 12.30 Uhr: Mitteilungen des Reichsbundes. 12.55 Uhr: Neuerer Zeitgeschichte. 14.45 Uhr: Kinderstunde. 15.40 Uhr: Frauenbewegung und Frauenfragen. (IV.) (Dr. Charlotte Dietrich.) 16 Uhr: Aus dem Kultusministerium: Ueber die neuen Universitätsstatuten. (Ob.-Reg.-Rat Dr. Benecke.) 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr: Das elektrische Fernsehen. (Dipl.-Ing. Gerhard Fuchler.) 18 Uhr: Einführung in das Verständnis des Dramas (Arbeitsgemeinschaft: Dr. Joh. Günther). 18.30 Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55 Uhr: Der Nutzen praktischer Gartenbauberatung. (Alma Hartig.) 19.20 Uhr: Slawische Volksmusik. (Dr. Peter Panoff.) 19.45 Uhr: Der Einfluß des slawischen Volksliedes auf Deutschland. (Prof. Dr. Steinbord.) 20 Uhr: Duo für Violine und Cello (Schmain). 20.30 Uhr: Dialoge der Weltliteratur. III. Renaissance. Historische Szenen vom Grafen Gobineau. Anschließend bis 12.30 Uhr: Tanzmusik.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhofe zu Halle.

Bezahlt wurden am Montag, dem 26. November 1928.

Gattung	Für 50 kg Fleischgewicht in Goldmark 1. höchster Preis	2. niedrigst. Preis	3. häufigster Preis	Gefriertreibh
Ochsen	90	0	84	
Bullen	88	56	80	
Kühe	90	50	83	
Jungrinder	90	85	88	
Mastkälber	—	—	—	
Saugkälber	100	72	96	
Hämmel u. Mastlämmel	105	105	105	
Schafe	90	60	80	
Schweine einschl. Mittel und Geschlinge	100	93	98	

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparek, für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp, für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Hadicke, für den Anzeigenteil: Walter Kunze, sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Große Märkerstraße 6/7.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Der Kauf eines **Radio-Apparates** ist Vertrauenssache. Unser neuer **Radio-Vorführungsraum** ist bis spät abends geöffnet. Wir bieten alles Neue u. liefern auch auf Teilzahlung bis zu 12 Monat.
A. W. Fritsch & Co., Laadwehrstr 19. Ruf 29 277.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeigweiße zeitfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Zuckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen verdächtigen Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einsendung dieses Inserates als Drucksache mit genauer deutlich geschriebener Absenderadresse auf 5 m Umschlag erhalten Sie eine kleine Probesendung kostenlos übersandt durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6. m 451

Auch den hartnäckigsten Schmutz können Sie selbst entfernen

Wenn sich in Wäsche- oder Kleidungsstücken Schmutzflecke zeigten, bei denen die gewöhnlichen Waschmittel versagten, so blieb Ihnen bisher nur übrig, diese Stücke ausser dem Hause reinigen zu lassen. Die Benzit-Seife ermöglicht Ihnen, auch den hartnäckigsten Schmutz zu Hause selbst zu entfernen. Waschen Sie darum Ihre gesamte Wäsche mit Benzit-Seife; sie reinigt gründlich und schont selbst das zarteste Gewebe.

Benzit-Seife D. R. P.

Lieferwerk: F. C. Kiel, Minden, Westf.

BENZIT-AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN NW7, UNTER DEN LINDEN 64

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0008

Schluß mit der Aussperrung!

Werden die Eisenbarone aus ihrer Niederlage vor dem Duisburger Landesarbeitsgericht eine vernünftige Schlußfolgerung ziehen? Werden sie wenigstens jetzt die Aussperrung aufheben und die Betriebe öffnen? Die ganze Oeffentlichkeit wartet auf eine Friedensgeste der Eisenindustriellen; denn den ersten Schritt zum Frieden müssen die machen, die den ersten Schritt zum Krieg getan haben. Auch die Arbeitgeber müssen sich doch sagen, daß das Reichsarbeitsgericht wahrscheinlich nicht anders entscheiden wird wie das Landesarbeitsgericht. Warum also mit der Aufhebung der Aussperrung nochmals vierzehn Tage warten? Die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes kann frühestens Mitte Dezember fallen. Soll die wirtschaftliche Verwüstung noch drei Wochen weiter gehen? Da die Eisenbarone nicht selbst Mut genug haben, um resolut aus ihrer wenig hoffnungsvollen Lage die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, sind die Gewerkschaften ihnen gegenüber etwas deutlicher geworden. Sie haben gemeinsam in einem Schreiben an den Arbeitgeberverband Nordwest die unverzügliche Oeffnung der Betriebe gefordert.

Wozu noch Aussperrung? Die Hoffnung, die Eisenarbeiter durch Hunger klein zu kriegen, ist durch die Regelung der Unterstützungsaktion erledigt. Diese Unterstützungsaktion liegt den Unternehmern schwer im Magen. Kein Wunder, wenn jetzt, nach der Pleite vor dem Landesarbeitsgericht, die Unternehmerpresse von einer „gesetzwidrigen Unterstützungsaktion" spricht, die mit der Fürsorgepflichtverordnung nicht übereinstimme, weil die Gewerkschaftsunterstützung nicht angerechnet werde. „Die neue Unterstützungsaktion", schreibt z. B. die „Deutsche Allgemeine Zeitung", „stellt somit einen Verstoß gegen die Reichsgesetze dar und bedeutet eine einseitige Parteinahme zugunsten der Gewerkschaften. Die Reichsregierung hat nunmehr die ihr vom Reichstage übertragene Pflicht, für eine richtige Durchführung des Gesetzes zu sorgen, und wir nehmen mit Sicherheit an, daß man sehr bald für die Wiederherstellung der gestörten Staatsautorität Sorge tragen wird. Jedenfalls darf darüber keine Unklarheit bleiben, daß die zur Verfügung gestellten Reichsmittel für die Unterstützungsaktion, die den gesetzlichen Rahmen sprengt, nicht ausgezahlt werden können."

Die Presse der Eisenbarone ist arg auf dem Holzwege. Die Unterstützungsaktion des Reiches und Preußens ist eine außergewöhnliche Maßnahme und kann nicht ohne weiteres einer gewöhnlichen Unterstützung im Sinne der Fürsorgepflichtverordnung gleichgestellt werden. Das Reich hat — das ist ja eben der Sinn des Unterstützungsgesetzes — mehr gegeben, als die Fürsorgepflichtverordnung zuläßt. Es ist über die Fürsorgepflicht hinausgegangen und hat damit auch Preußen Bewegungsfreiheit für die Richtlinien gegeben. Die Sonderunterstützung war notwendig, weil der Staat unmöglich Arbeiter, die durch eine Mißachtung eines staatlichen Hoheitsaktes brotlos gemacht worden sind, im Stich lassen konnte. Weil die Schlichtungsverordnung von den Eisenbaronen mit Füßen getreten wurde, weil der Spruch des Reichsarbeitsministers wie ein Fetzen Papier beiseite geschoben wurde, deshalb mußte der Staat zur Sicherung seiner Autorität die Arbeiter unterstützen, denn ihre Abwehr ist seine Abwehr, ihr Kampf sein Kampf. Wenn sich die Deutsche Volkspartei, die, wie „Der Deutsche" meldet, gegen die staatliche Unterstützung einen Schritt unternehmen will, dabei so viel Lorbeeren holen will wie die Eisenindustriellen in Duisburg, so mag sie das tun. Wäre die Unterstützung nicht verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Staates, dann hätte sich im Reichstag niemals eine solche Mehrheit dafür finden lassen. Der Reichstag hat ja fast geschlossen die Gelder zugunsten der Ausgesperrten bewilligt, und es hat reichlich lange gedauert, bis die Deutsche Volkspartei in der Unterstützung ein Haar gefunden hat. Wahrscheinlich hat man nur deshalb in der vorigen Woche geschwiegen, weil die Eisenindustriellen glaubten, bei den Verhandlungen die Arbeitnehmer über die Löffel barbieren zu können. Erst nachdem die auf die Verhandlungen gesetzten Hoffnungen der Arbeitgeber verflogen waren und die Niederlage in Duisburg hinzugekommen war, hat man plötzlich in der Unterstützungsfrage Gewissensskrupel bekommen.

Die staatliche Unterstützung bleibt. Mit der Aushungerung wird es nichts werden. Wozu also noch Aussperrung? Warum können die Unternehmer nicht, wie von Arbeitnehmerseite wiederholt angeregt worden ist, den Spruch zunächst einmal hinnehmen? Es wird sich ja in einigen Monaten, vielleicht bis Ende März, zeigen, wie es mit der „Antragbarkeit" des Schiedsspruches steht. Die Metallarbeiterverbände können keinem Abkommen zustimmen, daß einer Annullierung eines verbindlich erklärten Schiedsspruches gleichkäme. Oder soll in neuen Schlichtungsverhandlungen, wenn das Reichsarbeitsgericht den Spruch endgültig als zu Recht bestehend erklärt hat, vielleicht dieser Spruch dann durch ein für die Arbeiter schlechteres Abkommen annulliert werden? Soll sich der Reichsarbeitsminister bei neuen Schlichtungsverhandlungen selber desavouieren? Sollen sich die Gewerkschaften vor der Arbeiterschaft lächerlich machen? Und das alles nur, weil sich die Eisenbarone nicht einer Verbindlichkeitserklärung fügen wollen?

Man verlangt von den Gewerkschaften Großzügigkeit. Wo ist denn bis jetzt die Großzügigkeit auf der Gegenseite? Großzügig sind die Eisenbarone nur in ihrer Brutalität. Ist ihre Argumentation gegen den Schiedsspruch und gegen die Unterstützung vielleicht großzügig? Die Arbeiterschaft ist wahrhaftig nicht für einen Krieg bis zum Weißbluten. Aber man kann doch schließlich von den Gewerkschaften nicht verlangen, daß sie, obwohl das Recht auf ihrer Seite ist, vor den Wirtschaftsputschisten zu Kreuze kriechen und Harakiri machen. An den Eisenbaronen ist es, Unrecht wieder gutzumachen. Sie sollten sich endlich etwas beeilen. Die Betriebe auf!

Die Bedenken des Herrn Curtius.

Der Reichswirtschaftsminister will heute, Mittwoch, im Kabinett seine Bedenken gegen die staatliche Unterstützungsaktion für die Nurausgesperrten zur Sprache bringen.

Die volksparteiliche Kritik an der Unterstützung richtet sich in erster Linie gegen den **Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung.** Das muß um so mehr verwundern, als von allem Anfang an von den staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten darauf hingewiesen wurde, daß die Durchführung der Bedürftigkeitsprüfung schon technisch unmöglich ist. Wo tausende Unterstützungsbedürftiger in Frage kommen, ist eine Bedürftigkeitsprüfung nach den Bestimmungen der Fürsorgepflichtverordnung ein Ding der Unmöglichkeit. Entweder wird die Prüfung zu einer bloßen Formalität oder die Mehrzahl der Unterstützungsbedürftigen muß wochenlang warten, bis sie einen Pfennig in die Hand bekommt. Die Unterstützungsaktion ist eben nicht mit der normalen Unterstützung der Wohlfahrtspflege auf eine Stufe zu stellen. **Deswegen mußte ja auch das Reich von vornherein Preußen bei der Aufstellung der Richtlinien freie Hand lassen.** Die staatliche Unterstützung der Ausgesperrten ist eine außergewöhnliche Maßnahme, die infolge außergewöhnlicher Verhältnisse notwendig geworden ist. Mit dem Fürsorgepflichtverordnungsmaßstab ist da nichts anzufangen.

Lächerliche Zumutung.

Die Gewerkschaften sollen auf den Schiedsspruch verzichten.

Ueber den Verlauf der am Dienstag unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergemann (Düsseldorf) wiederaufgenommenen Parteiverhandlungen wird betont, daß die Unternehmer noch immer zu Zugeständnissen nicht bereit sind. Im Mittelpunkt der Schwierigkeiten steht die Forderung der Unternehmer, daß die Gewerkschaften den zu Recht bestehenden verbindlichen Schiedsspruch preisgeben sollen.

Musikersperre über die preußischen Staatsopernbetriebe.

In einer vom Deutschen Musikerverband veranlaßten Aussprache im preußischen Kultusministerium zur Herbeiführung einer befriedigenden Besoldungsregelung für die Kammermusiker an den Staatsopern in Berlin, Wiesbaden und Kassel, denen nach einem Jahre Wartens eine nach einer Mitteilung des „Vorwärts" unzureichende Zulage gewährt worden war, wurde von den Vertretern des Kultus- und des Finanzministeriums erklärt, daß sie nicht in der Lage seien, den Besoldungswünschen der Kammermusiker weitergehend Rechnung zu tragen. Der Deutsche Musikerverband hat nunmehr die Musikersperre über die preußischen Staatsopernbetriebe verhängt.

Die Bauarbeiter protestieren.

In einer kombinierten Bauarbeiterversammlung, die am Montag im „Volkspark" in Halle stattfand, stand auf der Tagesordnung als einzigster Punkt: der Anschlag der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gegen die Saisonarbeiterschaft. Der Referent Förster vom Zentralverband der Zimmerer führte etwa folgendes aus:

Die baugewerblichen Arbeiterverbände waren in den letzten Jahren mehrfach gezwungen, einen harten Kampf mit den Regierungen des Reiches und der Länder um die Gleichberechtigung der baugewerblichen Arbeiter auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge zu führen. Die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter wurde nicht als Kriegsfolge der alten Verordnung angesehen. Diese Verordnung wurde dann später durch einen Erlaß aufgehoben. Im vorigen Jahre verfügte aber bereits die Reichsanstalt, daß die Bauarbeiter als Saisonarbeiter zu betrachten seien. Diese Verfügung fand in der allen Bauarbeitern bekannten Verordnung vom 12. Dezember 1927 ihren Niederschlag. Die Wartezeit war in der gegen die Bauarbeiterschaft gerichteten Verordnung auf drei Wochen festgesetzt. Diese Wartezeit ist dann etwas später durch die Beschlüsse der Landesarbeitsämter erheblich herabgesetzt worden, nachdem auch deshalb die Bauarbeiter ihre Proteste den zuständigen Stellen zugeleitet hatten. Nachdem ein allgemeiner Ausgleich in der Wartezeit eingetreten war, hat der Verwaltungsrat der Reichsanstalt schon wieder einen Anschlag gegen die Saisonarbeiter durch die Verordnung vom 23. Oktober 1928 bewirkt. In einer viermonatlichen Frist im Winter soll der Bauarbeiter nur 6 Wochen Unterstützung beziehen. Eine Sonderfürsorge soll dieser Verordnung als Ergänzung beigegeben werden, die nach den Grundzügen der Krisenverordnung aufgebaut werden soll. Diese Sonderfürsorge soll reichsgesetzlich beschlossen werden und ist bereits dem Reichstag zugeleitet worden. Das Reich soll dann die Sonderfürsorge finanzieren und so die Reichsanstalt entlasten. Die materielle Notlage der Saisonarbeiter werde ausgenutzt, um die angeblich schlechte finanzielle Situation, in der sich die Arbeitslosenversicherung befinde, zu verbessern. Damit habe dieser Versicherungszweig die erste Pleite erlebt. Warum werden überhaupt diese Verschiebungen vorgenommen, das Reich konnte ebensogut bei Beibehaltung der jetzigen Regelung Zuschüsse leisten. Man will aber versicherungstechnisch allein herrschen und auf dem Rücken der breiten Massen den Ausgleich schaffen. Diese Maßnahme müsse als Angriff auf die Sozialpolitik gewertet werden. Die Saisonarbeiter haben ebenfalls ein Recht auf Arbeit. Auch die Reichsanstalt sollte sich die Vorzüge der bestehenden Versicherungszweige zu eigen machen, nicht nur Unterstützungsgelder auszuwerfen, sondern auch vorbeugend Arbeitsmöglichkeiten in die Wege leiten. Werden diese Ausnahmebestimmungen bestehen bleiben, werden insbesondere die Bauarbeiter mit der übrigen Arbeiterschaft verstehen, den Kampf gegen alle Verschlechterungen der Sozialpolitik zu führen.

Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion, zu der nur Freigewerkschaftler zugelassen wurden, da auch einige andere Gruppen vertreten waren und eine Kontrolle sich nicht durchführen ließ, wurde kräftig vom Leder gezogen. Der Unwille der Bauarbeiter darüber, daß sie mit Verschlechterungen mitten im Winter belastet werden sollen, machte sich in kräftigen Worten Luft. Nachstehende Entschließung fand Annahme:

„Die am 26. November 1928 nach Arbeitsschluß versammelten Saisonarbeiter aller Berufe protestieren aufs schärfste gegen das in der Verordnung vom 23. Oktober 1928 bereits beschlossene Unrecht. Die Berufsgruppen, die man als Saisonarbeiter benennt und für die man berufsübliche Arbeitslosigkeit konstruiert, sind nicht daran schuld, daß durch gewisse Umstände größere Arbeitslosigkeiten entstehen. Sie sind zurzeit nur mehr wie alle anderen Berufsgruppen das größere Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Auf dem breiten Rücken der Saisonarbeiterschaft will man den finanziellen Ausgleich schaffen, und diese Berufsgruppen dadurch doppelt der Not und Sorge preisgeben.

Die Saisonarbeiter verlangen die bisher übliche Gleichstellung und erwarten vom Reichstag, daß dieser die Sonderfürsorge zu der Verordnung ablehnt, somit diese Schandverordnung nicht in Kraft treten kann.

Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt sollte im Gegensatz zu dieser Maßnahme besser dafür Sorge tragen, daß die Arbeitslosenversicherung nicht zur Unterstützung an die Arbeitslosen zahlt, sondern Erwägungen anstrebt, die zur Planmäßigkeit in der Produktion führen und somit den Arbeitslosen Arbeit verschaffen hilft. Die Saisonarbeiter aber nimmer deren Rechts zu setzen, sie mit Ausnahmebestimmungen heraufzufordern und zu belasten, werden diese mit dem schärfsten Kampf beantworten."

Was 61 Funktionäre der KPD. über ihre Partei zu sagen haben

Nicht mehr die Spur von Demokratie, sondern die Herrschaft einer Gruppe von egoistischen Zerstörungsfanatikern

Die Breslauer „Rechtsopposition" gibt ein Mitteilungsblatt heraus. Seine erste Nummer bringt eine Erklärung; in der es heißt:

Wenn die Beschlüsse wichtiger Parteibezirke, wie Westsachsen, Mitteldeutschland, Thüringen, Schlesien planmäßig unter Anwendung von Gewaltmitteln vor der Partei verheimlicht werden, während die zweifelhaften Erfolge des Zentralkomitees aufgebauscht werden;

wenn wertvolle Parteiarbeiter ihrer Funktionen enthoben und entlassen werden, nur weil sie den Kampf gegen die Korruption, für Parteidemokratie führen: Hausen, Galm, Tittel, Smolka, Breunig, Schreiner, Walcher, Seyring, Henke, Heimburger, Wiest u. a.;

wenn der **Chefredakteur Loll der „Hamburger Volkszeitung" weggejagt** wird, nur weil er eine Resolution des größten Parteibezirks Mitteldeutschlands abgedruckt hat;

wenn den **Chefredakteur Möller vom „Kämpfer" in Chemnitz das gleiche Schicksal** ereilt, weil er es gewagt hat, eine sehr vorsichtige, sehr zaghafte Kritik des Ettl-Beschlusses in Sachen Thälmann zu veröffentlichen;

wenn der **Chefredakteur Stephan vom „Ruhr-Echo" seines Postens enthoben** wird, nur weil er von der Bezirksleitung eine Erklärung gegenüber den methodisch von der SPD.-Presse verbreiteten Vorwürfen, in der KPD - Ruhrgebiet herrsche Korruption, forderte;

wenn der **Chefredakteur Ernst Becker von der Solinger „Arbeiterstimme" aufs Pflaster geworfen** wird, weil er die Resolution der Bezirksleitung Halle abdruckte und von der Maßregelung der Redakteure in Hamburg und Chemnitz der Solinger Mitgliedschaft Kenntnis gab;

wenn dem **Chefredakteur Böttcher** von der „Sächsischen Arbeiterzeitung" deshalb eine öffentliche, die Partei aufs schwerste kompromittierende Rüge erteilt wird, weil er sich gegen niedrige Verleumdungen (?) wehrte, die von der „Leipziger Volkszeitung" (?) verbreitet wurden;

wenn gegen Genossen Redeverbote, gegen andere Schreibverbote erlassen werden;

wenn in der Parteidiskussion Korrekturen verboten werden;

wenn über ganze Bezirke der Belagerungszustand verhängt wird, und ein Regime der Kommissare eingeführt wird;

wenn in der Presse die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen verdienstvolle Genossen erhoben werden und ihnen nicht ein Wort zur Erwiderung zugestanden wird;

wenn von der Mitgliedschaft gewählte Leitungen einfach ignoriert und ausgeschaltet werden — **dann herrscht in der Partei nicht mehr eine Spur einer Demokratie, sondern die Herrschaft einer Gruppe, die bereit ist, sich um den Preis der Zerschlagung der Grundlagen der Partei an der Macht zu erhalten.**

Die Erklärung ist von 61 kommunistischen Funktionären Breslaus unterzeichnet.

Ist das kein Erfolg?

Die Reichs- und Staatsarbeiter im Tarifvertrag

Zehn Jahre sind in diesen Tagen verflossen, seitdem in Deutschland von einer Reichs- und Staatsarbeiterbewegung auf freigewerkschaftlicher Grundlage gesprochen werden kann. Vor dem Kriege war es infolge der politischen Einstellung der damaligen Machthaber, vor allem in Preußen, den Staatsarbeitern verboten, gleich ihren übrigen Arbeitskollegen einer freigewerkschaftlichen Organisation anzugehören; nur in Süddeutschland lagen die Verhältnisse etwas günstiger. Die Novemberstürme des Jahres 1918, die das alte Regiment wegfegten, machten dieser Bevormundung ein Ende. Seitdem strömten die Reichs- und Staatsarbeiter zu Tausenden den gewerkschaftlichen Organisationen zu.

Heute — nach zehnjähriger gewerkschaftlicher Arbeit — steht der Erfolg der Reichs- und Staatsarbeiterbewegung sichtbar vor aller Augen. Die Arbeiterschaft kann stolz sein auf das, was bei der Neugestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Reichs- und Staatsarbeiter geleistet worden ist. Mindestens 90 Prozent aller in den Reichs- und Staatsbetrieben Deutschlands beschäftigten Personen fallen heute unter Tarifverträge, die mit den Organisationen abgeschlossen sind. Sie erhalten auf Grund dieser Bestimmungen Urlaub, je nach dem Dienstalter von 6 bis zu 21 Tagen, sowie Lohn- und Differenzbezahlung in Krankheitsfällen bis zur Höhe des Nettoeinkommens, im Höchstmaß auf die Dauer von 12 Wochen und Feiertagsbezahlung. Den Abschluß der sozialen Einrichtungen bildet einstweilen die erst vor wenigen Wochen geschaffene Ruhelohnzusatz-Versorgungsanstalt des Reiches, die den Arbeitnehmern auch noch über ihre Dienstleistung hinaus eine kleine Versorgung für ihren Lebensabend gewährt.

Daneben ist von den Organisationen auch in arbeitsrechtlicher Beziehung erfolgreich gearbeitet worden. In sämtlichen Ministerien Preußens und erreulicherweise auch in einigen anderen Freistaaten sind auf Grund des § 61 des Betriebsrätegesetzes Hauptbetriebsräte geschaffen worden, desgleichen auch für alle wichtigen Ministerien des Reiches. In diesen Hauptbetriebsräten bilden die freigewerkschaftlichen Organisationen den ausschlaggebenden Faktor; denn von den insgesamt 86 Hauptbetriebsratsmitgliedern, die zurzeit bei den Reichs- und preußischen Ministerien ihres Amtes walten, gehören 70 den freien Gewerkschaften an; darunter befinden sich 47 Arbeitervertreter, von denen wiederum 34 dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter angehören. Daraus geht hervor, daß sich die überwiegende Mehrzahl der Reichs- und Staatsarbeiter im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter zusammengeschlossen hat. Dabei sind selbstverständlich die Arbeiter bei Eisenbahn und Post in keiner Weise berücksichtigt, weil diese unter besondere Tarifverträge fallen und ihre Interessenvertretung dem Einheitsverband der Eisenbahner und dem Deutschen Verkehrsbund anvertraut haben.

Noch ist in den Reichs- und Staatsbetrieben, besonders in den Arbeitsverhältnissen, nicht alles so vollkommen, wie wir es wünschen. Immerhin kann im allgemeinen festgestellt werden, daß, gemessen an dem, was in der Vorkriegszeit war, ein ungeheurer Fortschritt erzielt wurde. In den nächsten zehn Jahren muß und wird es gelingen, auch mit den dunklen Mächten fertig zu werden, die gerade jetzt wieder den Versuch machen, das Rad der Geschichte ein halbes Jahrhundert rückwärts zu drehen.

Zum Streik der Kunststeinarbeiter.

Verhandlungen gescheitert.

Das Streikkomitee teilt mit:

Die Lohnverhandlungen der Kunststein- und Terrazzo-Industrie, die in der vorigen Woche stattgefunden haben, sind gescheitert. Die Unternehmer, die durch Dr. Kaiser vertreten wurden, waren nicht gewillt, Zugeständnisse zu machen. Sie gingen im ganzen um die Sache herum. Erst als sie vom Bezirksleiter Koch (Magdeburg) aufgefordert wurden, ihrerseits ein Angebot zu machen, kamen sie mit der Sprache heraus: anstatt Lohnerhöhung 10 Pfennig pro Stunde Lohnkürzung. Die Unternehmer begründeten den Abzug damit, die Arbeiter seien doch nur Angelernte. In Wirklichkeit ist es anders. Man kann nicht jemand von der Straße nehmen und zum Beispiel Fußboden- oder Stampfarbeiten machen lassen, und es braucht eine gute Zeit bis zur selbständigen Arbeit. Dazu kommt noch, daß ein Teil Unternehmer nicht Fachleute sind und sich trotzdem sehr gut bezahlen lassen. Nun, wir werden diese Provokation mit Verschärfung des Kampfes beantworten. Wir appellieren nochmals an alle Bauberufe, uns in jeder Weise zu unterstützen.

Die Streikleitung.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Namen kommen und vergehen, auch in der Zigarettenindustrie, in raischer Folge. Doch, wie damals so auch heute, strahlt als hell leuchtender Stern am Zigarettenhimmel die berühmte **Sulima-Joska**, eine Marke, deren köstliche Eigenart von allen gelobt wird. In anspruchender, gediegener Ausstattung, mild im Geschmack und doch von differenziertester Feinheit, ist ihr Aroma von besonderer Köstlichkeit und für die Zunge der Anspruchsvollen ein hoher Genuß. In dieser typischen Geschmacksrichtung bietet die Sulima-Joska-Zigarette, trotz des geringen Preises von 4 Pfennig das Stück, jedem Raucher eine Qualitätszigarette höchster Vollendung. Es gibt nur eine Sulima-Joska, das sagt jeder, der sie von früher kennt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0009

Blatt der Frau.

Die Tragödie einer Scheinehe

Ein phantastischer Liebesroman beschäftigt zurzeit das Schwurgericht in Rennes. Als die Geschichte vor zwei Jahren begann, war Eugenie Anger, die Tochter eines reichen Landwirts in Cuguen in Nordfrankreich, ein vierzehnjähriges Mädchen, das in Rennes auf die Schule ging. Eines Tages besuchte der Vater seine Tochter in Begleitung eines entfernten Verwandten namens Valentin Fontaine. Eugenie erhielt einen freien Tag, den sie in Begleitung ihres hübschen Vetters verbrachte. Der junge Mann machte so großen Eindruck auf das junge Mädchen, daß sie mit ihm in Briefwechsel trat. Dabei fanden sich die Herzen, und vier Wochen später hielt Valentin in aller Form beim Vater um die Hand seiner Tochter an. Sein Antrag wurde ohne weiteres abgelehnt, mit der Begründung, daß er zu arm sei, um eine Ehe einzugehen, und daß auch seine Tochter viel zu jung sei. Der eigentliche Grund der Weigerung war aber ein Familiendrama, das sich im Hause Fontaine abgespielt hatte, als Valentin noch ein kleiner Junge war. Sein Vater hatte damals im Verlaufe eines Streits in der Wut seine Frau erschlagen, war aber vom Schwurgericht freigesprochen worden. Von den Nachbarn aber war er seitdem geächtet, und der alte Anger trug Bedenken, seine Tochter dem Sohn eines Mörders zur Frau zu geben.

Um dem Liebesroman ein Ende zu machen, brachte der alte Anger Eugenie an einen anderen Ort. Trotzdem setzten die beiden Liebesleute ihre Korrespondenz fort, bis Valentin eines Tages auf energischen Einspruch des Vaters sein Ehrenwort gab, nicht mehr an das Mädchen zu schreiben. Im Jahre 1927 hatte er dann eine gewisse Cecile Lorre, deren Eltern bei Biarritz wohnten, geheiratet. Die beiden hatten sich mit einer standesamtlichen Trauung begnügt, beabsichtigten aber, die kirchliche Trauung später nachzuholen. Im Besitz der Heiratsanzeige kehrte die damals sechzehnjährige Eugenie nach Hause zurück, und der Vater glaubte, daß sie endgültig auf den Geliebten verzichtet hätte. Ein paar Wochen nach der Heirat kam indessen Valentins junge Frau zum Besuch des Vaters auf die Farm. Was hier vor sich ging, ist noch ein Geheimnis. Der alte Anger war, als der Besuch eintraf, abwesend, und als er heimkehrte, mußte er die Entdeckung machen, daß seine Tochter mit der Gattin ihres ehemaligen Geliebten das Weite gesucht hatte. Die beiden Frauen waren im Auto nach der Wohnung Valentins gefahren. Dort hatte Frau Valentin Fontaine dem jungen Mädchen ihren standesamtlichen Trauschein und ihre Ausweispapiere gegeben, und alle drei waren dann nach der Ortskirche gegangen, wo in Gegenwart der legitimen Gattin der ahnungslose Pfarrer Valentin und Eugenie kirchlich traute.

Das falsche Ehepaar wollte seine Flitterwochen in Versailles verleben, wurde dort aber auf die Anzeige von Eugenies Vater festgenommen. Die Pseudogattin, die noch minderjährig war, wurde nach dem elterlichen Haus zurückgebracht, während Valentin ins Gefängnis wanderte, nach wenigen Tagen aber wieder entlassen wurde. Nach einiger Zeit brachte Eugenie ein Kind zur Welt. Wenige Wochen nach der Geburt schrieb Eugenie aus dem Sanatorium Valentin einen Brief, in dem sie erklärte, sich von ihm trennen zu wollen. Gleich nach dem Empfang des Briefes erschien Valentin im Sanatorium, ließ sich nach Eugenies Zimmer führen und feuerte, ohne ein Wort zu sagen, zwei Schüsse auf die junge Mutter ab, die tot in die Kissen zurücksank. Valentin versuchte sich dann zu erschießen, wurde aber daran gehindert. Er steht jetzt in Rennes vor seinen Richtern.

August Bebel, Bernard Shaw, die Frau und der Sozialismus

Von Fritz Schwahn (Delitzsch)

Das jüngst erschienene Buch Bernard Shaws „Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus" reizt zu einem Vergleich mit Bebels erfolgreicher Schrift „Die Frau und der Sozialismus." Nicht zuletzt auch deshalb, weil das Studium beider die Möglichkeit bietet, den großen Unterschied in der Auffassung des Sozialismus bei den englischen und deutschen Sozialisten kennenzulernen. Beiden gemeinsam ist die Suche nach einer Gesellschaftsform, in der, um mit den Worten Bebels in der Einleitung seines Buches zu sprechen, „an Stelle von Unterdrückung, Ausbeutung, Not und Elend die physische und soziale Gesundheit der Individuen und der Gesellschaft tritt". Beide setzen ihr Bestreben darein, die Schäden der kapitalistischen Gesellschaft aufzudecken. (Und, das sei in Klammer bemerkt, beide Bücher werden nur von wenigen proletarischen Frauen gelesen werden; dazu sind sie viel zu umfangreich. Sie zeigen zugleich aber, wie notwendig es ist, nach Mitteln und Wegen zu suchen, in leicht verständlicher und dabei knapper Form die Probleme an die Frauen heranzubringen.)

Bedeutsamer als das Gemeinsame sind die Unterschiede in beiden Büchern. Bebel schrieb ein Buch über die Frau. Als marxistisch geschulter Sozialist entwickelte er einen geschichtlichen Abriß über die Stellung der Frau in der menschlichen Gesellschaft, beginnend mit der Urgesellschaft und endend mit der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft. Den breitesten Raum nimmt die Darstellung der kapitalistischen Wirtschaft und ihre Folgen für die Frau ein. Ein reiches Material an statistischen Zahlen, Zitaten aus grundlegenden Werken und Polemiken wird verarbeitet, interessant mehr für den Wissenschaftler als für die im Lebenskampfe stehende Frau.

Anders Shaw. Sein Buch ist für die Frau geschrieben. Nirgends trägt es den Charakter einer wissenschaftlichen Abhandlung. Im Plauderton, vermengt mit der Shaw eigenen Ironie und Skepsis, versucht er der Frau aus ihrem Erfahrungskreis heraus ein Bild der kapitalistischen Welt aufzuzeigen, um in ihr den Wunsch und das Streben nach deren Veränderung zu wecken. Freilich wird der deutsche sozialistische Leser manches finden, was er nicht ganz unterstreichen kann. So, wenn Shaw Kapital als überflüssiges Geld und Sozialismus als gleiches Einkommen formuliert. Doch darf bei diesen Formulierungen nicht übersehen werden, daß es weniger darauf ankommt, Begriffe streng wissenschaftlich festzulegen, als den Frauen die Tendenzen und Wirkungen des Kapitalismus vor Augen zu führen. Daß Shaw dieses Ziel erreicht hat, kann nicht bestritten werden. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Frauen, vor allem auch die, die noch ganz in der bürgerlichen Gedankenwelt befangen sind, obwohl sie ihrer Lebenslage nach zum Proletariat gehören, Shaws Buch lesen würden. Es ist geeignet, sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Vor allem die Kapitel über die Erziehung der Kinder, über den Wert des Religionsunterrichts verdienen besondere Beachtung.

Daß Shaw manches bemerkenswerte Wort auch für den Mann schreibt, sei zum Schlusse noch bemerkt. Jeder, der in der sozialistischen Bewegung sich auskennt, wird es unterstreichen, wenn Shaw zum Ausdruck bringt, daß es noch viele Sozialisten gibt, die der Ansicht sind, „daß der richtige Ort für die Frauen ‚das Frauengemach' sei."

Alles in allem also: wer Zeit und Geld dazu hat, versäume es nicht, diesen Wegweiser für die intelligente Frau zu lesen.

Sowjetkinder.

Die „Rabotschaja Moskwa" gibt folgende Schilderung aus dem Sowjetleben: „Zwerskaja 38. Ein mächtiges Haus mit Hunderten von Wohnungen. Im Hofe finden Tag und Nacht Trinkgelage statt. Das Geschimpfe verstummt nie, und Schlägerei folgt auf Schlägerei. Auf allen Treppen und Fluren wird Karten gespielt. Auf dem Hofe laufen Hunderte von Kindern im Alter von acht bis zwölf Jahren umher. Von früh auf werden diese Kinder in alle Vorzüge dieses dunklen Lebens eingeweiht. Gar häufig kann man die Kleinen beim Kartenspiel mit den Großen antreffen. Noch häufiger werden die Kinder zur Ausführung der verschiedensten „Aufträge" benutzt, wofür sie mit einem Schluck Branntwein oder einer Zigarette belohnt werden." — „Suworowskaja 1. Ein großes neues Haus mit 150 Zimmern. Ueber 50 Kinder gibt es in diesem Hause. Sie alle ermangeln jeder Aufsicht. Man raucht, spielt Karten, zuweilen trinkt man Schnaps. Geschelte und Gefluche — eine häufige Erscheinung. Sie sind bemüht, den Erwachsenen darin nicht nachzustehen. Einige versuchen einander zu übertrumpfen in gemeinen Worten, die sie an die Wände schreiben." — Ueber das Trinken der Kinder ist bereits viel geschrieben worden. Doch, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt — es war bald vergessen. Und jetzt trifft man nicht selten, besonders in den Außenbezirken Moskaus, zwölfjährige Knaben, die kaum imstande sind, sich auf den Füßen zu halten . . . Noch mehr: in den Bierschenken des Moskauer Dorfgewerbekonsums, „wo ein Glas Bier 20 Kopeken kostet", wird unbehindert Bier in unbegrenzten Mengen an die Kinder verabfolgt.

Freundinnen.

„Es ist geradezu schrecklich, wie Bob gestern mit mir geflirtet hat. Er sagte doch immer, er sei ein Frauenhasser!" — „Ja, vielleicht muß er von Zeit zu Zeit seinem Haß Nahrung zuführen!"

Als ein Bekannter Fontenelle einmal in übler Laune antraf, erhielt er auf die Frage, was ihm sei, die Antwort: „Was mir ist? Ich habe einen Bedienten, der mich so schlecht bedient, als hätte ich ihrer zwanzig!"

Sämtliche Gummi-Bedarfsartikel billigst im Spezialgeschäft **Gummi-Bieder,** Große Steinstraße, Nähe Markt

Es waren ihrer vier . . .

Roman von Henri Poulaille

5] (Nachdruck verboten.)

Dubuc unterbricht ihn:

„Ja, ja. Und jetzt bist du stockbesoffen."

Boudot verteidigt sich:

„Natürlich, du ärgerst dich, weil ich diesmal Dienst gehabt habe. Als ob das meine Schuld wäre (er tut, als ob ihn der andere beschuldigt hätte), wenn ich allein Wachtdienst habe und wenn wir nicht alle beide auf Inspizierung gehen! Also sag', bin ich schuld, hättest du vielleicht Dienst machen sollen, sag' einmal, ha?"

Dubuc zieht die Schultern hoch.

„Nein, nein, das ist es nicht. Aber du wirst schöne Schereien haben. Um Mitternacht ist nämlich der Inspektionsoffizier gekommen und hat entdeckt, daß vier Leute aus deinem Zug fehlen."

„Mein Zug . . . mein Zug!"

„Dein Zug, mein Lieber! Na, du bist in eine schöne Sauce gekommen! Daß du nicht da warst, wird man dir ordentlich einsalzen. Ich hab' gesagt, du hast einen kranken Kameraden im Spital besucht. Spitalbesuche, hat man mir geantwortet, sind bis drei oder höchstens bis vier Uhr möglich. Was hätte ich darauf antworten sollen? Boudot ist kein verläßlicher Mensch, hat er dann noch gesagt. O doch, Herr Leutnant, hab' ich zu ihm gesagt. Dann hat er wieder gesagt: Er ist zwar dein Kamerad, der Boudot, aber das ändert nichts daran, denn er schert sich einen Dreck um seinen Zug, und deshalb pfeift auch kein Zug auf ihn, und das kann unmöglich so weitergehen!"

Boudot, der noch immer beim Ausziehen ist, schmeißt wütend seine Weste weit fort, so daß sie gegen das Fenster fliegt und die Knöpfe klirrend an die Scheiben anschlagen.

„Der Leutnant," schreit er, „wenn der nicht zufrieden ist, dann kann er mich . . . Und willst du vielleicht, daß ich hingehe und ihm das sage? Glaubst du vielleicht, ich trau' mich nicht? Soll ich dir beweisen, daß ich der Kerl bin, ihm das zu sagen? Ich, der Boudot?"

„Gib Ruh', zum Teufel!" sagt Dubuc. „Leg' dich lieber nieder, denn es ist drei Uhr morgens und wir müssen heute auf den Schießplatz."

Aber Boudot, im Hemd, torkelt herum und flucht.

„Bier, gleich vier auf einmal: O, diese Schweinehunde! Das sollen sie mir büßen! Sie sollen sehen, ob ich der Trottel bin, der sich das gefallen läßt!"

Die versprochenen Worten sieht er in weite Ferne gerückt, denn vier auf einmal, das ist zuviel!

„So eine Schweinebande! Und der Kerl, der Offizier, geht einmal inspizieren, einmal in sechs Monaten — und schon hat er einen Treffer gemacht! So ein Pech muß ich haben!"

Endlich liegt er im Bett und verkriecht sich unter der Decke. Dubuc ist schon längst unter der seinen verschwunden.

„Der, natürlich, der pfeift auf die ganze Geschichte!"

Dann fallen ihm wieder die andern ein:

„Das sollen sie mir büßen, und teuer noch dazu!"

„Teuer, teuer, teuer", wiederholt er in einem fort.

Aber das Bett wirkt allmählich beruhigend, und sein Haß und seine Wut gehen bald unter in dem tiefen Schlaf, der über ihn kommt.

Und dann schlafen sie beide, schlafen fest und schnarchen.

IV.

Seit zehn Stunden schliefen die Verirrten schon. Reich erwachte als erster. Er glaubte zu träumen, denn die Nacht erhob sich wie eine Mauer zwischen dem Gestern und Heute, und hinter der undurchdringlichen Mauer lag die Vergangenheit. Er rieb sich die Augen.

Wo war er denn überhaupt? Er lag doch auf bloßer Erde? Oder war er besoffen? Wieso war er nicht in seinem Bett?

Und diese Nacht — dieses Schwarz und nichts als Schwarz um ihn herum.

Er lag nicht im Freien, nein, denn der Mond war nicht da und die Sterne waren nicht da, und allein war er auch nicht.

Er hörte Atemzüge, ganz in der Nähe, und langsam kehrte die Erinnerung zurück. Und mit der Erinnerung kam die Angst wieder, diese Angst. Er holte Streichhölzer aus seiner Tasche und zündete die Kerze an.

Alles erwachte von neuem, das Gedächtnis arbeitete wieder. Er zischte zwischen den Zähnen ein wütendes „Himmelherrgottsakrament!" und überlegte, ob er die Schlafenden aufwecken solle oder nicht.

Einige Minuten verrannen. Unerbittlich brannte die Kerze nieder. Rasch faßte er einen Entschluß, weil das Licht zu kostbar war.

Er schüttelte Dantaux.

„Scher' dich zum Teufel!" sagte Dantaux und drehte sich um.

Und Laillé brummte mit geschlossenen Augen:

„Schon Zeit zum Aufstehen?"

„Aber was, Unsinn," sagte Reich. „Verirrt haben wir uns und den Ausgang müssen wir finden. Den Ausgang finden, den Tag, das Licht . . . oder krepieren!"

Dantaux richtete sich langsam auf, blickte stumpfsinnig um sich, ohne zu begreifen. Aber Laillé schnellte empor.

„Wo sind wir? Um Gottes willen, wo sind wir?" heulte er.

Aus Schlaf und Traum schälte sich die Wirklichkeit und stand nackt und grausam vor ihnen.

„Mein Gott . . . ja . . . wir sind verloren . . ."

„Auf meiner Uhr ist sechs Uhr früh," sagte Reich.

„Was? Sechs Uhr früh?" wiederholte Dantaux fassungslos.

„Hier unten gibt's keinen Morgen und keinen Abend," sagte Reich, „hier gibt es nur Nacht." Und er fügte hinzu:

„Wir haben nur noch vier Kerzen und diesen kleinen brennenden Stummel."

Sie standen jetzt aufrecht, alle drei.

„In zehn Stunden müssen wir draußen sein — oder alles ist aus . . ."

Und dünn zerzitterte durch die Stille die Fistelstimme Reichs:

„. . . oder alles ist aus . . ."

Ja. Das war nur allzu wahr. Knapp zehn Stunden konnte das Licht noch reichen. Und dann immer die Nacht.

Die Nacht. Wie hungrige Schatten das winzige Licht umdrängend, das winzige Licht verschlingend. Zehn Stunden. Inbegriff aller Sehnsucht und aller Hoffnung und alles Lebendigen. Und dann das Ende.

*

Ohne zu zögern machten sie sich auf den Weg. Bald waren sie auf dem Steg. Dort, wo die Bretter fehlten, benützten sie die eisernen Griffe, um weiterzukommen.

Also wieder der Steg. Sie sprachen kein Wort, sie hatten nicht den Mut, irgend etwas zu sagen. Was gab es denn überhaupt noch zu sagen?

Immer noch die hohen Bogengänge, die sich über dem Dunkel wölbten, immer noch die Stelle, durch die nur leise das Gluckzen des Wassers tönte.

„Und immer noch keine Spur von Mignard," sagte Dantaux, der sich auf einmal seiner erinnerte.

„Der arme Mignard, der wird wohl schon längst tot sein," seufzte Reich.

Tot . . . Unter dem Worte brachen sie fast zusammen. Denn größer noch als die Angst, in wenigen Stunden schon ohne Licht, in tiefster Nacht zu stehen, überkam sie die Angst vor dem Sterben.

Ach, was für ein Wahnsinn war das von ihnen, die Grotten zu besuchen — aber zur Reue war es zu spät. Jetzt gab es nur eins: den Ausgang finden, den Ausgang!

Endlos der Steg, endlos die Felsengewölbe, immer das Plätschern des Wassers, wie leises Hohngelächter. Da blaute kein Tag, da leuchtete kein lebendiges Licht — ach, dieses gute, wärmende Sonnenlicht! — da brannten nur Kerzenreste, die von Minute zu Minute kleiner wurden.

Von allen Seiten öffneten sich neue Bogengänge — aber welcher von ihnen war der richtige? Wo war der Weg, mein Gott, wo!

Sie glaubten auf einmal, die große Grotte wiederzuerkennen, in deren Wand sie ihren Namen eingeritzt hatten. Aber es war ja vergeblich, danach zu suchen. Tausende hatten hier ihren Namen eingeritzt, wie sollten sie ihre Zinschrift finden? Und auch den schmalen Spalt, durch den man den blauen Himmel sehen konnte, suchten sie vergeblich.

Voll Entsetzen erkannten sie schließlich, daß sie in eine andere Grotte geraten waren.

Sie machten also kehrt. Und wieder die endlose Nacht. Der Mauer entlang zogen die Drähte der elektrischen Leitung: ach, zwecklos waren sie da und dennoch freuten sich die drei, diese Drähte zu sehen, weil sie doch aus den Grotten hinaus ins Freie führen mußten.

Ja . . . aber . . . nach welcher Seite sollte man ihnen folgen . . . nach welcher Seite?

Vor ihnen war Nacht, und Nacht wir hinter ihnen, zur Rechten war sie und zur Linken — und über ihren Köpfen der leere Raum — oft hoben sie die Blicke empor, ohne zu wissen warum — und unter ihnen der leere Raum dort, wo das Wasser sanft und ruhig floß, das Wasser, das ihnen die Zuversicht gegeben hatte, auf dem richtigen Wege zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Wie freu' ich mich
wie freu' ich mich . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219281128-18/fragment/page=0010